BASTEI

STERNEN FAUST

Versklavt

Band 54 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Versklavt

von Alfred Bekker

Der Korridor verlor sich irgendwo im Halbdunkel. Rechts und links war ein bizarrer Chor unterschiedlichster Stimmen zu hören. Dieser Bereich des gigantischen Morax-Schiffes war voller Leben. Vom Hauptkorridor aus zweigten Nebengänge ab, die zu mehr oder minder großen Nischen und Räumen führten.

***Sklavenpferche!*, durchfuhr es Dana Frost, während der mehr als 2 Meter 50 große Morax sie vor sich her trieb. Er führte sie an einer Leine, die aus einem elastischen, metallartigen Material bestand. Sobald sie stehen blieb, jagte ihr der Morax einen Stromstoß in den Nacken. Das Halsband war ziemlich eng. Dana vermochte kaum zu atmen.**

Dann stieß der Morax einen knurrenden Laut aus, den die Translatorfunktion von Danas Armbandkommunikator noch nicht zu übersetzen wusste.

Sie drehte sich um.

Der Morax öffnete das gewaltige Maul mit den großen, tierhaften Hauern.

Er riss an der Leine. Dana taumelte zu Boden. Sie rappelte sich schleunigst wieder auf, um keinen Stromschlag zu bekommen. Der Morax deutete auf eine Abzweigung. Dana ging zögernd in einen halbdunklen Raum.

Das Halsband öffnete sich plötzlich. Die Leine zog sich zurück und verschwand in einem zylinderförmigen Schaft, den der Morax in seiner linken Pranke hielt.

»Willkommen an Bord des Mutterschiffs GRALASH, Sklaventier«, übersetzte Danas Translatorsystem. »Du bist jetzt Stammeseigentum der Zuur!«

Na großartig!, dachte Dana.

Sie berührte ihren Hals und rang nach Luft. Abwartend starrte sie den vor ihr stehenden Morax an, dessen Unterarme bereits einen Muskelumfang aufwiesen, den nicht einmal der Oberschenkel eines Bodybuilders erreichte.

Er trug eine Rüstung. Um die Körpermitte war ein breiter Gürtel geschlungen, an dem sich eine Reihe technischer Geräte befanden, über deren Funktion Dana nur spekulieren konnte. Außerdem eine Projektilwaffe und ein Hightech-Schwert, mit dem er sogar die Panzerung eines Marines zu durchdringen vermochte. Eine bläuliche Lichterscheinung umflorte die Klinge jedes Mal, wenn der Morax sie durch die Luft schwang.

Nachdem die Morax Frost entführt hatten, hatten sie sie nicht weiter beachtet. Da sie sich in Danas Gegenwart frei unterhalten hatten, hatten sie ihren Translator mit Daten gefüttert, sodass dieser die Sprache dieser Barbaren inzwischen übersetzen konnte.

Das Maul mit den Hauern öffnete sich und ein dumpfer, glucksender Laut kam tief aus seiner Kehle. Ein Schwall fauliger Verdauungsgase raubte Dana schier den Atem, obwohl sie gut drei Meter von dem Koloss entfernt war.

Langsam drehte er sich um.

Insgesamt gab es etwa ein Dutzend Ausgänge in diesem Raum, dazu weitere, bullaugenähnliche Öffnungen in den Wänden. Diese Wände waren nicht höher als drei Meter. Nach oben waren die Räume offen. Darüber wölbte sich eine gigantische Kuppel.

Der Schlag schwarzer Schwingen war zu hören. Dunkle, fledermausähnliche Flügel hoben sich dunkel gegen die neonfarbene Beleuchtung ab, die von der Decke des Gewölbes herabschien.

Ein Xabong!, durchfuhr es Dana.

Die Xabong waren seinerzeit im ersten Kridan-Krieg vor der Expansion des Heiligen Imperiums geflohen. Ein Teil von ihnen hatte sich später im Dambanor-System angesiedelt, wo Dana Frost während ihrer Zeit als Erster Offizier der SURVIVOR auf sie getroffen war.

Der Xabong glich einem geflügelten Menschenaffen. Er ließ sich auf einer der Wände nieder und hockte dort wie ein Beobachter. Die lederhäutigen Flügel wurden zusammengefaltet. Die prankenartigen Arme verschränkte der Xabong vor der Brust.

Es hatte fast den Anschein, als würde er auf etwas warten. Ein zweier Xabong gesellte sich dazu. Gut 300 Kilo brachte ein männlicher Xabong auf die Waage, dessen gedrungene Statur einem irdischen Gorilla ähnelte. Gegenüber dem Morax wirkten sie jedoch wie Zwerge.

Dana blickte sich um.

Überall in den Eingängen und Öffnungen sah sie Gesichter. Menschliche Gesichter, wie es ihr im ersten Moment schien. Aber dann hörte sie immer wieder ein Wort.

»J'erde! J'erde!«

Jeder, der die Star Corp Akademie auf Ganymed besuchte, bekam

einen Grundkurs in den wichtigsten extraterrestrischen Sprachen. Das bedeutete nicht, dass die Absolventen sich danach schon richtig verständigen konnten, aber sie kannten einige Wörter und waren zumindest in der Lage, das entsprechende Idiom zu identifizieren.

Und so wusste Frost, dass »J'erde« der J'ebeem-Begriff für »Mensch« war.

Ansonsten war das Gemurmel und Gewisper aus den umliegenden Pferchen zu undeutlich, um vom Translatorsystem ihres Kommunikators erfasst werden zu können.

Sie wurde beobachtet – durch Hunderte von Augenpaaren.

Der Morax griff nach seinem Schwert.

Er riss die Klinge heraus, ließ sie mit einer bläulichen Lichterscheinung durch die Luft wirbeln und machte einen plötzlichen Ausfallschritt.

Die Xabong fielen vor Schreck beinahe von den Wänden herunter, während unter den wohl überwiegend aus menschenähnlichen J'ebeem bestehenden Beobachtern ein Aufschrei des Entsetzens losbrach. Sie stoben davon wie aufgescheuchte Hühner.

Auch Dana wich zurück. Zwei weitere Hiebe folgten, die mit einer Schnelligkeit ausgeführt wurden, die man einem so gewaltigen und beinahe plump wirkenden Wesen wie dem Morax auf den ersten Blick gar nicht zugetraut hätte.

Ein mottenähnliches Wesen, ungefähr von der Größe einer menschlichen Hand, segelte in vier auseinanderstrebenden Vierteln zu Boden.

Dana hatte dieses Wesen bis dahin im Halbdunkel gar nicht bemerkt. Wahrscheinlich war es bei einem der zahlreichen Raubzüge eingeschleppt wurden.

Der Morax stieß einen dröhnenden, triumphierend klingenden Laut aus und trommelte mit der Faust gegen den Brustpanzer seiner Rüstung.

Der Schrecken, den er unter den anwesenden J'ebeem und bei den beiden Xabong verbreitete, schien ihm zu gefallen.

»Seid nicht so furchtsam, ihr erbärmlichen Sklaventiere!«, übersetzte Danas Translator. »Schließlich habe ich euch von diesem Blutsauger befreit. So gut bin ich zu euch! Also arbeitet entsprechend!« Er deutete auf Dana. »Und lasst dieses Beutestück am Leben, sonst geht es euch allen dreckig!«

Der Morax drehte sich um. Mit stampfenden Schritten verließ er den Raum.

Zögernd kehrten die Dutzende von Augenpaaren an ihren Beobachtungsposten zurück.

Dana drehte sich um.

Sie hatte auf einmal das intensive Gefühl einer nicht fassbaren Bedrohung. Wie bei einer Vorahnung. Eine unheimliche Stille herrschte jetzt.

Sie wich ein paar Schritte in Richtung des Ausgangs zurück, durch

den der Morax verschwunden war.

Aber dort war bereits jemand.

Drei Männer. Äußerlich waren sie bei diesen Lichtverhältnissen nicht von Menschen zu unterscheiden. Aber die Worte, die sie wisperten, waren eindeutig im Idiom der J'ebeem gehalten.

»Seht ihr, das Ding da am Handgelenk der J'erde-Frau?«, murmelte einer von ihnen.

»Sieht aus wie ein Kommunikator ihrer Flotte.«

»Ich wette mit Translatorfunktion, sonst würde der Lautsprecher an dem Teil nicht dauernd quatschen!«

»Den hol ich mir!«

»Sonst ist auch nicht viel an ihr dran!«

Die J'ebeem-Entsprechung eines irren Gelächters folgte.

Dana war die Situation sofort klar. Offenbar herrschte unter den Gefangenen keinerlei Solidarität, sondern Neu-Sklaven wurden zunächst mal ausgeraubt.

Wie lange mögen diese J'ebeem schon hier gefangen sein, ging es ihr durch den Kopf. *Auf jeden Fall lang genug, um zu vergessen, dass sie einst in einer Zivilisation lebten.*

Die barbarischen Umstände, unter denen sie zu leben gezwungen waren, hatten auch aus ihnen offenbar halbe Tiere gemacht. Dana hatte keine Zeit, um darüber nachzudenken, wie sie sich wohl verändern mochte, wenn sie längere Zeit an Bord der GRALASH blieb.

Diffuse Hoffnungen stiegen in ihr auf. Hoffnungen, die sich darauf bezogen, dass es der STERNENFAUST gelang, dem Morax-Mutterschiff zu folgen und sie aus den Händen dieser Sklavenjäger zu befreien.

Die Männer näherten sich. Und auch aus den anderen Eingängen kamen jetzt J'ebeem auf sie zu.

Konzentriere dich, so wie du es beim Kendo gelernt hast!, durchfuhr es sie. Instinktiv berührte sie das verformte Projektil einer Steinschlosswaffe, mit der ein echsenhafter Eingeborener des Planeten Dambanor II ihr vor Jahren einmal beinahe das Lebenslicht ausgeblasen hatte. *Bedenke, dass du sterblich bist!* Ein Gedanke, der ihr seit jener Zeit nicht aus dem Kopf gegangen war. Damals hatte sie einen Fehler gemacht und den Schützen schlicht und ergreifend unterschätzt. Etwas, das ihr seit jenen Tagen, da sie noch Erster Offizier an Bord der SURVIVOR gewesen war, nicht mehr passiert war.

Zumindest nicht in diesem verhängnisvollen Ausmaß.

Aber jetzt war die Situation völlig anders. Sie hatte von vornherein keinerlei Chance, heile aus dieser Situation zu entkommen. J'ebeem verfügten auf Grund ihrer exzellenten Augen über Reflexe, die sie jedem Menschen an Schnelligkeit weit überlegen machten. Hinzu kam, dass es sich um J'ebeem-Männer handelte, die ihr darüber hinaus auch noch körperlich überlegen waren.

Einen Einzelnen von ihnen hätte sie im direkten Nahkampf nach intensivstem Training vielleicht besiegen können, auch wenn er stets

schneller gewesen wäre. Aber das war unwahrscheinlich. Die Augen eines J'ebeem sahen fünf Bilder mehr in der Sekunde als die Augen eines Menschen. Daher war jeder Angriff für sie eine Aktion in Zeitlupe. Vorhersehbar und wirkungslos – zumindest im direkten Nahkampf. Beim Einsatz von Distanzwaffen sahen die Chancen anders aus.

Aber Dana hatte keinerlei Waffen, um sich zu verteidigen. Den Nadler hatte man ihr abgenommen, den Kommunikator hingegen nicht. Da er auf Normalfunkbasis arbeitete, konnte sie mit ihm ohnehin niemanden anfunken, sobald das Morax-Mutterschiff eine gewisse Distanz zu seinen Verfolgern hinter sich gebracht hatte. Nach einem Raumsprung, wie ihn die Morax-Schiffe durchzuführen pflegten, war jeder Kontakt dann ohnehin unmöglich.

Aber der Kommunikator enthielt eine Translatorfunktion – und die war hier äußerst wichtig. Es lag durchaus im Interesse der Morax, dass die Sklaven ihre Befehle verstanden und auch untereinander kommunizieren konnten, was bei Angehörigen unterschiedlicher Spezies häufig auch nur mit technischer Hilfe möglich war.

Also hatten sie Dana den Kommunikator gelassen. Ebenso wie das Ortungsgerät, das an der Magnethalterung ihres Gürtels befestigt war.

Die Männer näherten sich.

Okay!, dachte sie. *Ich werde mein Bestes geben!*

Dana sah jetzt, dass manche von ihnen elastische Stöcke in der Hand hielten. Auf dem Weg hierher hatte sie Absperrungen aus Hartplastikgittern gesehen, aus denen einzelne Streben herausgebrochen worden waren. Offenbar nutzten manche der Gefangenen sie als Waffen.

Einer der J'ebeem griff an.

Mit einer Kombination aus Schlägen und Tritten schnellte er auf sie zu. So gut sie konnte, wich sie aus. Ein Tritt traf sie in den Unterleib, ein zweiter hakte sich in die Kniekehle, sodass sie zu Boden taumelte. Noch im Fallen bekam sie einen Hieb mit einer Hartplastikstange vor die Brust und konnte kaum noch atmen.

Dann prasselten die Schläge wie ein Trommelfeuer auf sie ein. Sie versuchte nur noch, den Kopf zu schützen.

Benommen blieb sie liegen. Ihr Körper schien eine einzige offene Wunde zu sein. Wellen aus Schmerz überfluteten sie.

Wie beiläufig registrierte Dana, dass man ihr den Armbandkommunikator und den Gürtel mitsamt dem Ortungsgerät abnahm. Danach schien man sich nicht mehr sonderlich für sie zu interessieren. Stattessen begannen sich jetzt einige der J'ebeem lautstark um die Beute zu streiten. Hier und da wurden Faustschläge ausgeteilt.

Den Inhalt der wüsten Beschimpfungen, die da ausgetauscht wurden, konnte Frost ohne ihren Translator natürlich nicht mehr verstehen. Aber sie bedurften eigentlich auch keiner Übersetzung.

Frost war halb betäubt. Sie versuchte, bei Bewusstsein zu bleiben. Nur nicht einfach liegen bleiben und sich seinem Schicksal ergeben.

Dana richtete sich etwas auf, stützte sich mit letzter Kraft auf die Oberarme und wurde dabei von einem furchtbaren Schwindelgefühl heimgesucht. Sie blutete aus der Nase und Mund. Außerdem wohl noch aus ein paar anderen Stellen.

Ihre rechte Hand zitterte. Sie hoffte, dass alles nur geprellt und nichts gebrochen war, denn mit so etwas wie ärztlicher Versorgung konnte sie wohl kaum rechnen.

Schließlich hatten sich die J'ebeem über die Beute geeinigt. Diejenigen, die eines der begehrten Stücke hatten ergattern können, reckten sie triumphierend empor.

Inzwischen bemerkte Dana, dass sich auch die J'ebeem-Frauen aus den Pferchen gewagt hatten.

»J'erde!«, hörte Dana – immer wieder dieses Wort.

Ansonsten verstand sie kaum etwas von dem, was die hellen Stimmen der J'ebeem-Frauen sagten und sie verwünschte sich dafür, im Akademie-Grundkurs der Sprache Ebeems nicht besser aufgepasst zu haben. Aber damals war das mehr oder weniger eine lästige Pflicht gewesen.

Wer nach Ganymed auf die Star Corps Akademie ging, wollte schließlich in den Weltraum – und nicht in ein Seminar für extraterrestrische Philologie, wie es auf der Brüderschule der Christophorer auf Sirius III angeboten wurde.

Jetzt ist es zu spät, diesen Irrtum zu revidieren!, dachte Dana.

In den Augen dieser Frauen sah sie eine Gier, die jener, die sie bei den J'ebeem-Männern gesehen hatte, in nichts nachstand.

Der Mann, der den Translator erobert hatte, reckte ihn noch einmal triumphierend empor und rief dann ein paar Worte zu den Frauen hinüber.

»J'erde!«, war einer der Begriffe, den er benutzte. Da das Translatorsystem des Kommunikators noch eingeschaltet war, übersetzte das Gerät seine Worte auch für Dana. »Sie gehört euch!«

*

Auf dieses Signal hatten die J'ebeem-Frauen nur gewartet. Sie stürzten sich auf Dana, die kaum noch in der Lage war, sich zu wehren. Wieder setzte es Schläge und Tritte. Ein Fußtritt traf sie an der Schläfe. Sie sackte benommen in sich zusammen. Undeutlich nahm sie wahr, wie ihr die Stiefel ausgezogen und die Flottenkombination abgenommen wurde.

Jedes Beutestück löste sofort heftige Streitigkeiten unter den J'ebeem-Frauen aus. Für Dana bedeutete das jeweils eine kurze Verschnaufpause. Aber sie hatte keine Kraft mehr, den Angriffen etwas entgegenzusetzen. Nach und nach nahmen ihr die J'ebeem-Frauen sämtliche Kleidung ab.

Zusammengekrümmt, nackt und von blauen Flecken nur so übersät

lag sie da. Zitternd. Der Puls schlug ihr bis zum Hals und bei jedem Schlag ihres Herzens dröhnte ihr der Kopf. Ihr linkes Auge war so zugeschwollen, dass sie kaum noch etwas sehen konnte.

Das Einzige, was ihr noch geblieben war, war das Amulett.

Sie fasste instinktiv nach dem verbeulten Projektil.

Eine der Frauen wagte sich heran, um ihr auch das auch noch abzunehmen. *Konzentriere all deine Kraft und deine Wut auf einen Punkt und einen Augenblick!*

Die J'ebeem-Frau erwartete keine Gegenwehr. Jedenfalls war sie ziemlich unvorsichtig und griff einfach nach dem Kettchen um Danas Hals.

Jetzt!

Mit aller Kraft schlug Dana zu. Ihre Faust landete wie ein Hammerschlag im Gesicht der J'ebeem-Frau, die zurücktaumelte und mit einem Schrei der Länge nach zu Boden fiel.

Die anderen Frauen stutzten. Aber sie waren zu sehr damit beschäftigt, sich um die Beute zu streiten, als dass sie jetzt besondere Lust gehabt hätten, Dana noch einmal eine Abreibung zu verpassen.

Die niedergeschlagene Angreiferin rappelte sich wieder auf. Sie entriss einer der anderen Frauen einen der Hartplastikstäbe und stürzte sich damit auf Dana. Der erste Schlag traf Dana am Unterarm, den sie schützend über den Kopf gehoben hatte. In einem für menschliche Verhältnisse schier unglaublichen Tempo folgten dann ein Dutzend weiterer Hiebe.

Dana rollte sich über den eiskalten Boden und stand schließlich taumelnd auf. Mit ein paar Schritten legte sie eine Distanz von mehr als drei Metern zwischen sich und die Angreiferin, die sie zu belauern begann.

In Danas Schädel hämmerte es noch immer furchtbar und das Schwindelgefühl war so schlimm, dass sie sich kaum auf den Beinen halten konnte. Noch immer sickerte Blut aus ihrer Nase, aber sie hatte nicht die Absicht, sich einfach totschlagen zu lassen.

Zumindest nicht ohne sich vorher gewehrt zu haben. *Davon, dass dieser Morax der Frau den Hals umdreht, wenn sie sich am Stammeseigentum vergreift und ihre Wut daran auslässt, werde ich wohl nichts mehr haben!*

Die Angreiferin strich sich das lange, etwas verfilzte Haar aus dem Gesicht. Ihre Augen fixierten Frost auf eine Weise, die dieser nicht gefallen konnte. Es war der Blick einer Jägerin auf ihre Beute.

Sie täuschte einen Angriff vor. Der Hartplastikstock zuckte vor und touchierte Dana Frost leicht am Arm. Es gab im Augenblick ohnehin kaum noch eine Fläche an ihrem Körper, die größer als eine Handbreit und noch nicht von größeren und kleineren Hämatomen übersät war.

Dann folgte ein weiterer Angriff. Die Treffer kamen so rasch, dass Dana nicht einmal in der Lage war, den Kopf zu schützen. Sie bekam ein paar schwere Schläge ab und anschließend einen Stoß in den Bauch.

Ihr wurde schlecht.

Sie klappte zusammen wie ein Taschenmesser, lag erneut auf dem

Boden, ihrer Angreiferin nun wehrlos ausgeliefert.

Diese holte bereits zum nächsten Schlag aus.

Okay, dann ist es vielleicht vorbei!, dachte Frost.

Ein dröhnender Laut ließ in diesem Moment alle zusammenzucken. Ein Raunen ging durch die Reihen der J'ebeem. Sie zogen sich ein paar Meter zurück. Auch die Angreiferin hielt mitten im Schlag noch inne, drehte sich halb herum und stieß anschließend einen Schrei des Entsetzens aus.

Ein Koloss, der es an Größe und Kompaktheit durchaus mit einem Morax hätte aufnehmen können, schälte sich aus dem Halbdunkel hervor.

Es handelte sich um einen dreiarmigen Kshagir, dessen schuppenartige Haut extreme Temperaturen auszuhalten vermochte. Der Kshagir öffnete sein lippenloses Maul und ließ ein markerschütterndes Brüllen hören. Seine Augen waren schlecht, aber dafür verfügte er über einen exzellenten Sonar-Sinn, der ihm eine mindestens ebenso gute Orientierung ermöglichte wie jede auf ihre optischen Organe angewiesene Spezies.

Seine beiden linksseitigen »zarten« Greiforgane hatten sich zu Fäusten geballt.

Neben dem Dreiarmigen befand sich ein Humanoide.

Er trug ein Firmenemblem aus dem Bereich der Solaren Welten an seiner Kleidung, wie Frost sofort registrierte. DIT – DOSSELING INTERSTELLAR TRADING – war dort zu lesen und zwar in genau den Buchstaben, die auch Dana irgendwann einmal in der Schule gelernt hatte.

Dana hatte von der Firma schon gehört. DOSSELING war auf New Hope II beheimatet, einer Welt am Rande des Niemandslandes zwischen dem Heiligen Imperium der Kridan und den Solaren Welten der Menschheit. Von dort aus hatte dieses Unternehmen ein weit gespanntes Netz von Handelskontoren errichtet – sowohl innerhalb der Solaren Welten, als auch im näheren Niemandsland sowie im Reich von Ebeem, dessen gewaltige Größe so manche Unternehmerfantasie beflügelt hatte, seit die Menschheit mit diesem Sternenreich nicht mehr verfeindet war.

Natürlich musste der Umstand, einem Mann mit dem DIT-Emblem anzutreffen, nicht unbedingt auch bedeuteten, dass es sich um einen *Menschen* handelte. Schließlich war genauso denkbar, dass diese Kleidung die Beute eines J'ebeem geworden war.

Stille herrschte plötzlich. Nicht einmal jener J'ebeem, der sich den Kommunikator erobert hatte, tönte noch groß herum, so wie noch vor einigen Augenblicken. Alle Augen waren auf dieses ungleiche Pärchen gerichtet.

Der Humanoide mit dem DIT-Emblem musterte Dana einige Augenblicke lang. Dann wandte er sich an die J'ebeem und rief ihnen ein paar Worte zu, von denen Dana nichts verstand.

Hier und da gab es Erwiderungen einiger Männer, die aber eher

schwach ausfielen, zumindest vom Tonfall her. Inhaltlich konnte Frost sie nicht beurteilen. Die Frauen schwiegen vollkommen.

Schließlich wandte sich der Humanoide an Frost. »J'erde?«

Dana nickte. »J'erde.«

Welchen Sinn hätte es auch gehabt, diese Tatsache zu leugnen?

»Dann stehen Sie auf und kommen Sie mit mir!«, forderte er sie auf und wechselte dabei unvermittelt in akzentfreies Solar, der Verkehrssprache der Solaren Welten.

»Was?« *Also doch ein Mensch!*

»Zögern Sie nicht so lange, ich habe die Bande gerade davon überzeugen können, dass sie verdammt großen Ärger bekommt, wenn sie das Sklaveneigentum des Zuur-Stammes mutwillig dezimieren!«

Er streckte ihr die Hand entgegen, und Dana ergriff sie. Sie stand ziemlich wacklig auf den Füßen. Alles drehte sich vor ihren Augen – eine Folge der heftigen Kopftreffer. Im Moment war es ihr vollkommen gleichgültig, dass sie nackt war. Sie war nicht einmal dazu in der Lage, sich über die Tatsache zu freuen, dass sie überlebt hatte.

»Wir gehen jetzt«, sagte ihr Retter. »Blicken Sie nicht zurück und gehen Sie möglichst aus eigener Kraft und mit erhobenem Haupt. Ich weiß, dass das viel verlangt ist, aber es ist wichtig. Sonst wird Sie hier niemand jemals respektieren und Sie werden nur Futter für den *Unheimlichen*.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich erkläre es Ihnen ein anderes Mal.«

*

Sondereinsatzkreuzer STERNENFAUST II

Logbucheintrag 2.2.2252

Kommandierender Offizier: Commander Stephan van Deyk in Vertretung von Captain Dana Frost

»Die Entführung von Captain Dana Frost hat zunächst einen Schock für die gesamte Mannschaft bedeutet. Ich übernahm als Erster Offizier bis auf Weiteres die Funktion des Kommandanten. Meine erste Aufgabe bestand darin, die demoralisierende Wirkung, die der Verlust des Captains immer hat, so gut wie möglich zu minimieren. Dabei hilft es nicht, dass wir im Kampf eine üble Schlappe erlitten haben. Die Morax haben uns mit ihrer Entertaktik überrumpelt, und beinahe wäre es ihnen gelungen, die STERNENFAUST II zu übernehmen.

Die übrigen Einheiten des Star Corps sind inzwischen eingetroffen. Derzeit befinden wir uns auf der Suche nach dem Morax-Mutterschiff, in das Captain Frost vermutlich verschleppt wurde. Die Bezeichnung ›Morax‹ haben wir von den J'ebeem übernommen. Doch da auch unsere Marines diesen Ausdruck gehört haben, scheint der Begriff zutreffend. Dieses Mutterschiff ist in ein fremdes Kontinuum

entschwunden, wie die Wissenschaftler anhand unserer Orterdaten inzwischen herausgefunden haben. Wir nehmen an, dass es sich dabei um die Anwendung eines auf den X-Raum basierenden Überlichtantriebs handelt, der eine Art Transition durch dieses dem Einstein-Universum dimensional übergeordnete Raumzeitkontinuum erlaubt. Insbesondere unser wissenschaftlicher Berater Bruder William und der L.I. Lieutenant Simon E. Jefferson arbeiten daran, die vorhandenen Daten dahingehend weiter auszuwerten, sodass wir möglicherweise nähere Anhaltspunkte über die Reichweite dieses Antriebs erhalten.

Unsere Mission ist dabei nach wie vor Teil einer Hilfsaktion des Star Corps of Space Defence der Solaren Welten für das verbündete Reich der J'ebeem, in dessen Außenbezirken es zu immer heftigeren Attacken der Morax gekommen ist. Während des Krieges gegen die Dronte konnte diesen zunächst nur vereinzelten Überfällen auf Randwelten nicht die nötige Aufmerksamkeit gezollt werden, was die fremden Aggressoren offenbar zu einem immer dreisteren Vorgehen animiert hat.

Zu dem Flottenverband, innerhalb dessen wir operieren, gehören neben der STERNENFAUST II auch deren Schwesterschiffe SONNENWIND, MARIA STUART und AMSTERDAM sowie der Dreadnought NELSON mit seiner Begleitflotte aus Zerstörern und Leichten Kreuzern.

Die Ortung zeichnete ein sehr schwaches Signal auf, bei dem es sich um eine leichtere Erschütterung des Raumzeitkontinuums handelt. Berechnungen unseres Ortungsoffiziers Lieutenant Ashley Briggs legten nahe, dass es sich um eine über mehrere Lichtjahre übertragene Resonanz eines X-Raum-Impulses handeln könnte. Als Ursprung der Resonanz vermuten wir ein von unserer gegenwärtigen Position 7,5 Lichtjahre entferntes Sonnensystem, zumal uns von dort seit Kurzem Notrufe im Bergstrom-Spektrum erreichen, wonach ein Überfall der Morax im Gang ist.

Zusammen mit unseren J'ebeem-Verbündeten versuchen wir, so schnell wie möglich dorthin zu gelangen.

Gegenwärtige Position: 2 AE entfernt in 30 Grad zur Polachse vom J'ebeem-Stützpunkt Kynobion IX.

Gegenwärtige Entfernung von der Erde: 1232 Lichtjahre.

Gegenwärtige Entfernung von Ebeem: 787 Lichtjahre.

Gegenwärtige Geschwindigkeit: 0,31 LG.

Voraussichtlicher Eintritt in den Bergstromraum: 16 Uhr Bordzeit.«

*

Der Erdmensch führte Dana ein ganzes Stück den Korridor entlang. Dabei bildete der Kshagir stets die Nachhut, so als befürchteten die beiden, dass ihnen noch jemand folgen könnte.

Tatsächlich folgten ihnen aber nur die beiden Xabong. Sie erhoben sich bis hoch unter das Kuppeldach des gewaltigen, kathedralenartigen Raumes – eine Frachthalle, wie Dana annahm – und setzten sich schließlich in gebührendem Abstand wieder auf eine der Wände.

»Lästige Biester!«, meinte der Erdmensch. »Nehmen Sie sich vor denen in Acht, die folgen Ihnen überall hin und Sie wissen nie, in wessen Auftrag sie unterwegs sind.«

»Das politische System der Xabong sieht Mord als legale Möglichkeit des Führungswechsels vor«, sagte Dana. »Ich nehme an, dass es für sie daher nicht besonders schwierig war, sich hier einzugewöhnen!«

»Das können Sie laut sagen!«

Eine Gänsehaut überzog Danas nackten Körper. Ein kalter Luftzug fegte jetzt durch das Labyrinth der Sklavenpferche. Das Irritierende war, dass dieser Wind von mehreren Seiten und von oben gleichzeitig zu kommen schien.

Dana verschränkte die Arme vor der Brust und zitterte.

»Das ist die Frischluftzufuhr«, erklärte der Erdmensch. »Die geht einmal am Tag für eine bis anderthalb Stunden an.«

»Tag?«, echote Dana irritiert.

»28 Erdstunden.« Er deutete auf einen Ring an seinem linken Mittelfinger. »Das ist das Chronometer eines Belbujaar.«

»Nie gehört?«

»Eine Spezies, die ich auch nicht kannte, bevor es mich in diese Hölle verschlagen hat. Stellen Sie sich einen aufrecht gehenden Lurch mit fünf Extremitäten vor, wovon er drei zum Laufen benötigt. Er war ein Amphibienabkömmling und ich würde sagen, es war hier einfach zu trocken für ihn. Bevor er starb, hat er mir das Ding geschenkt.«

»Da klingt, als wären Sie schon länger hier.«

»Schon viel zu lange, wenn Sie mich fragen. Aber ich schätze, wir stellen uns alle besser darauf ein, hier den Rest unseres Lebens zu verbringen. So ist es jedenfalls von unseren Gastgebern gedacht.«

Sie erreichten eine Abzweigung, die in einen Raum führte, in dem sich etwa ein Dutzend J'ebeem aufhielten. Männer, Frauen, auch Kinder.

Dana zögerte zunächst.

»Das sind Freunde«, sagte der Erdmensch. »Sie können natürlich auch auf eigene Faust weitergehen, wenn Sie wollen. Ich werde Ihnen keine Vorschriften machen.«

Nackt unter Wölfen. Sehr witzig.

Zögernd folgte Dana ihrem Retter. Einer der J'ebeem kam ihnen entgegen. Der Erdmensch wechselte ein paar Worte mit ihm in der Sprache der J'ebeem, die er offenbar nahezu perfekt beherrschte.

Der J'ebeem, der innerhalb dieser Gruppe eine Art Anführerposition zu haben schien, rief nun seinerseits etwas zu seinen Leuten. Dem Tonfall nach waren es Anweisungen.

Eine der Frauen kam herbei. Sie trug ein zusammengefaltetes Stück Stoff in den Händen. Zunächst musterte die J'ebeem-Frau Dana von

oben bis unten, dann sagte sie etwas an den Erdmenschen gerichtet. Dieser antwortete und die J'ebeem reichte Dana den Stoff.

»Nehmen Sie das und ziehen Sie es an«, sagte er.

Das ließ sich Dana nicht zweimal sagen.

Bei dem zusammengefalteten Stück Stoff handelte es sich um ein tunikaartiges Gewand. Da ein Gürtel fehlte, hing es ihr wie ein Sack am Leib. Immerhin reichte es bis fast zu den Knien. *Besser als nichts*, überlegte sie.

»Mein Name ist übrigens Bran Larson«, sagte der Mensch, in dessen Gesicht sich zum ersten Mal die Ahnung eines Lächelns stahl.

Dana sah ihn sich zum ersten Mal wirklich mit Verstand an. Die Kombination mit dem DIT-Logo wies starke Abnutzungserscheinungen auf und war an einer Stelle bereits geflickt. Das Alter dieses Mannes schätzte Dana auf Anfang vierzig. Die Haare waren hinten zu einem Zopf zusammengefasst. Dana hatte gehört, dass dies auf manchen Außenwelten der J'ebeem üblich war.

Das Reich der Söhne Ebeems umfasste ein Raum-Ellipsoid von mehr als tausend Lichtjahren Durchmesser. Aber jenseits dieser fest zum Reich gehörenden Zone gab es noch Hunderte von mehr oder minder unabhängigen J'ebeem-Welten in einem Korridor, der fast zweihundert Lichtjahre breit war und sich an den eigentlichen Herrschaftsbereich des Erbtriumvirats anschloss.

Die Herrschaft der Zentralwelt Ebeem endete nicht abrupt, sondern franste an den Rändern aus. Es gab Welten, die nominell noch unter der Oberherrschaft Ebeems standen, andere waren lediglich durch Bündnisverpflichtungen mit dem Reich verbunden und wieder andere, teilweise noch viel weiter entfernt gelegene J'ebeem-Kolonien, hatten sich schon vor langer Zeit vom Reich losgesagt und ihre Unabhängigkeit im Streit gegen das Erbtriumvirat erkämpft. Die Ursachen waren vielfältig und reichten von verfemten Adelshäusern, denen das Triumvirat die Herrschaft über ein planetares Lehen wieder abzunehmen versucht hatte, bis hin zur Auflehnung gegen Handelsbeschränkungen und bürokratische Drangsalierung durch die Zentralregierung.

Ein Großteil der Sklaven, die sich an Bord dieses Mutterschiffs befanden, stammte zweifellos von jenen entlegenen Kolonien, von denen sich gewiss nicht alle gegen die plündernden Morax hatten wehren können.

Zumindest stand für Dana fest, dass sich der Großteil der Sklaven schon sehr lange an Bord der GRALASH befinden musste. Wahrscheinlich Jahre, gemessen an irdischen Maßstäben. Anders war es einfach nicht erklärlich, dass sich offenbar bereits so etwas wie eine Sklavengesellschaft herausgebildet hatte, in der es feste Hierarchien gab. Den Morax schien es dabei weitgehend gleichgültig zu sein, wie die Sklaven ihre Streitigkeiten untereinander regelten.

Nur wenn Stammeseigentum vernichtet wurde, wurden sie ungehalten, wie jener Morax, der Dana hierher brachte, bereits mehr

als deutlich zum Ausdruck gebracht hatte. Das war nichts anderes als eine Warnung gewesen. *Schlage jeden, töte niemanden – sonst gibt es Ärger.*

Bran Larsons Züge wirkten hart und entschlossen.

»Warum tun Sie das alles für mich?«, fragte Dana.

»Ich denke, Menschen sollten zusammenhalten. Es gibt nämlich nur sehr wenige hier von uns. Und da wir den J'ebeem körperlich und vom Reaktionsvermögen her unterlegen sind, empfiehlt es sich nicht gerade, darauf zu setzen, sich als Einzelkämpfer durchzuboxen.«

Der Anführer der J'ebeem-Gruppe stand noch immer in der Nähe und hörte dem Gespräch der beiden Menschen interessiert, aber auch mit einer deutlichen Portion Misstrauen in den Gesichtszügen zu.

Zumindest sofern man die Mimik von Menschen einfach auf J'ebeem übertragen kann, dachte Dana.

Jedenfalls hielt es Bran Larson wohl für angemessen, den J'ebeem in das Gespräch mit einzubeziehen.

»Dies ist Herkon Lakiv, der Anführer dieser Gruppe. Ihm sind Sie jetzt Gehorsam schuldig.«

»Wie bitte?«

»So ist das hier nun einmal. Für die Morax sind Sie eine J'ebeem-Frau. Die machen da keine Unterschiede. Und wie sich die Sklaven untereinander organisieren, ist ihnen überlassen. Hauptsache, die Verluste sind nicht tödlich und die anstehende Arbeit wird zuverlässig verrichtet. Alles andere interessiert unsere *Gastgeber* nicht.«

Dana atmete tief durch. *Ich wusste doch, dass das alles einen Haken hat. Ein Kleid gegen Gehorsam. Klingt nach Dienst im Star Corps bei gestrichenem Sold.*

»Wenn es Sie tröstet, dann sollten Sie wissen, das Herkon Lakiv auch nicht an der Spitze der Hierarchie steht. Das Ganze ist organisiert wie in den Mafia-Epen, die Sie als Computerspiele oder Multimediadramen kennen. Man schützt sich gegenseitig und verlangt dafür eine Gegenleistung, die in der Regel in der Gefolgschaft besteht. Irgendwer ist dann der Ober-Pate, der direkt mit den Morax spricht.«

Herkon Lakiv sagte etwas.

»Er möchte, dass Sie ihm Gefolgschaft versichern«, übersetzte Bran Larson. »Ich würde nicht lange überlegen. Sie haben gesehen, was mit denen passiert, die niemanden haben, der sie schützt.«

»Dann sagen Sie ihm, dass ich einverstanden bin.«

»In Ordnung.«

Larson sagte ein paar Worte auf J'ebeem. Herkon Lakiv schien zufrieden zu sein. Er wandte sich zu den anderen und hielt eine kleine Ansprache an sie.

»Was sagt er?«, fragte Dana an Larson gewandt.

»Nicht weiter der Rede wert.«

»Und wer ist dieser Ober-Pate?«

»Der Don des Sklavenschiffs?« Larson zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht, ob er wirklich der Höchste ist.

Aber er ist der Höchste, den ich kenne. Sein Name ist Milan D'aerte,

ein J'ebeem der wahrscheinlich schon vor seiner Gefangennahme kein angenehmer Charakter war. Herkon Lakiv ist einer seiner Unterführer. Auf sich allein gestellt überlebt hier niemand. Es geht um die Verteilung der Nahrungsmittel, die Einteilung der Arbeit und so weiter. Wer außerhalb der Organisation steht, muss sehen, was übrig bleibt.«

»Ich verstehe.«

»Sie können hier irgendwo schlafen. Ihnen wird nichts passieren – zumindest solange Sie Herkon Lakiv die Treue nicht aufkündigen.«

»Danke.«

»Ich habe Sie bisher noch nicht nach Ihrem Namen gefragt.«

Dana blickte auf. »Ich bin Captain Dana Frost, Kommandantin des Star Corps Schiffs STERNENFAUST II.«

Larson hob die Augenbrauen. »Das Star Corps so weit draußen?«

»Wie lange sind Sie schon in Gefangenschaft, Larson?«

»Nenn mich Bran.«

»In Ordnung, Bran.« Dana lächelte schwach. Das Kinn schmerzte dabei höllisch – und außerdem noch ein paar andere Stellen im Gesicht, die etwas von dem Trommelfeuer an Schlägen abbekommen hatten. Überall gab es kleinere und größere Schwellungen. *Gut, dass es hier keine Spiegel gibt!*, dachte sie. Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: »Ich werde meinerseits auch nicht darauf bestehen, dass ich mit meinem Rang angesprochen werde.«

»Das freut mich zu hören.« Larson lächelte.

»Meine Frage ist dennoch nicht beantwortet.«

»Ich bin ein paar Monate an Bord dieses Schiffes.« Er deutete auf das DIT-Emblem auf seiner Kleidung. »Wie du siehst, war ich für eine Firma aus den Solaren Welten tätig und leitete eine Niederlassung der J'ebeem-Welt Kenandra. Schon seit Jahren bin ich als Geschäftsmann im Reich von Ebeem unterwegs. Auch in den Zeiten, als Menschen dort aus außenpolitischen Gründen keine besonders hohe Wertschätzung genossen. Saurierfreund und Echsenspion hat man mich genannt, aber ich habe mich durchgebissen und bis auf die sprichwörtlichen Reflexe, die man den J'ebeem zuschreibt, bin ich fast einer der ihren geworden.«

»Erstaunlich, dass du dich durchsetzen konntest, Bran«, fand Frost. »Schließlich ist es erst kaum ein Jahr her, dass sich das Verhältnis zu den J'ebeem ins Positive gewandelt hat.«

»Mag sein. Aber das Reich der J'ebeem ist wirklich unermesslich groß – und genau das war mein Vorteil. Auf der uns zugewandten Seite dieses Imperiums mag man sich ja dafür interessieren, dass die Menschheit lange Zeit mehr oder weniger offiziell mit den Starr paktiert hat. Aber auf der anderen Seite dieses Riesenreichs wissen die Bewohner der dortigen J'ebeem-Welten noch nicht einmal, was die ›Söhne der Erde‹ oder ›J'erde‹ eigentlich sind. Mag sein, dass es Christophorer-Expeditionen bis dorthin geschafft haben, aber die sind niemandem unangenehm aufgefallen.«

»Inzwischen fallen wir nicht einmal mehr unangenehm auf, wenn wir

mit Kriegsschiffen kommen«, warf Frost ein. »Im Gegenteil. Wir wurden gegen die Morax um Hilfe gebeten.«

Larson nickte. »Die Zeiten ändern sich eben. Der Krieg um Wurmloch Alpha hat die Wende gebracht. Ich habe natürlich davon profitiert. Aber da draußen bei Kenandra und auf den äußersten Randwelten der J'ebeem wird ohnehin mit Rassen Handel getrieben, von denen man auf der Erde noch nie etwas gehört hat. Einige von ihnen findet man auch hier an Bord. Die Gesharianer, Morkoniden oder Q'Eworn zum Beispiel. Du wirst sie früher oder später kennenlernen.«

Dana wandte sich dem Kshagir zu, der bisher schweigend neben ihnen gestanden hatte.

»Oder Angehörige *seiner* Art«, stellte Dana fest und deutete dabei auf den Dreiarmigen. Im Brustbereich wiesen dessen schuppenartige Panzerplatten Unregelmäßigkeiten, Verletzungen und Verwachsungen auf. Die Kshagir-Entsprechung einer Narbe. Es lag sicher nicht nur an den schlechten Lichtverhältnissen, dass Frost dieses Detail bis jetzt entgangen war.

Zu viel war auf einmal auf sie eingestürzt.

Jetzt zuckte sie regelrecht zusammen.

Ein Dronte!, durchfuhr es sie.

Diese *Narbe* war eigentlich ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, dass ihm einer dieser Parasiten implantiert worden war. Verdickungen an den Handgelenken und am Hals wurden wohl durch austretende Ganglien des faustgroßen Implantats hervorgerufen, über die sich wiederum eine frische Panzerschicht gebildet hatte.

Bran Larson lächelte hintergründig. »Ich hatte schon gedacht, du würdest gar nicht mehr danach fragen, Dana.«

»Er ist ein Dronte.«

»Das mag sein, aber er ist meine Lebensversicherung. Sein Name ist übrigens Xygor'an.«

»Wie kommt der hierher?«

»Ich habe keine Ahnung. Dafür können wir uns ehrlich gesagt nicht gut genug unterhalten. Ich spreche kein Kshagir, aber ich habe etwas Sutrubu gelernt, weil ich geschäftlich mit dieser Spezies zu tun hatte.«

»Und der Kshagir spricht ebenfalls Sutrubu?«

»Ein bisschen. Wie du zugeben wirst, eine schmale Kommunikationsbasis. Aber sie funktioniert.«

»Ich habe nie von einer Sprache namens Sutrubu gehört.«

»Die Sutrubu bewohnen zwei Planeten eines Systems, das jenseits des J'ebeem-Reichs liegt. Aber diese Planeten sind sehr rohstoffreich. Die J'ebeem waren zu stolz, um die Sprache der Bewohner zu lernen. Ich war es nicht und konnte daher ihr Vertrauen gewinnen, denn sie misstrauen Übersetzungsgeräten. Für DIT konnte ich deswegen kurz vor meiner Entführung eine Monopolvertretung der Sutrubu-Rohstoffe erreichen. Mein größter Deal. Ich hätte damit eigentlich ausgesorgt.« Larson seufzte. Sein Gesicht wirkte nachdenklich. Die Entführung durch die Morax hatte Bran Larsons Traum jäh beendet.

Es muss schwer gewesen sein, damit fertig zu werden, dachte Frost. *Aber Bran scheint eine Art Stehaufmännchen zu sein, das in jeder Situation zurechtkommt und irgendwann nach oben schwimmt.*

Der Kshagir brachte ein paar Laute hervor, die dumpf und kehlig klangen.

Aber Bran schien sie zu verstehen, denn er antwortete in ähnlichen Lauten.

»Was will er?«, fragte Frost.

»Er fragt, ob es nicht ein übertriebener Einsatz war, dich zu retten, Dana.«

»Wie charmant!«

»Na ja, ich gebe zu, ich habe nicht alles verstanden, was er gesagt hat.«

»Ich hoffe, er hat wenigstens deine Gegenargumentation verstanden!«

»Wer sagt denn, das ich *dagegen* argumentiert habe?«, fragte Bran mit einem breiten Grinsen. »Die Sache ist ganz einfach: Der Kshagir und ich sind hier weit und breit die Einzigen, die mehr schlecht als recht Sutrubu sprechen. Allerdings spricht der Kshagir im Gegensatz zu mir sonst nichts, was hier irgendjemand verstehen würde und daher ist er von mir so lange abhängig, wie er sich keinen Translator erobert. Ich hingegen brauche ihn, um ab und zu ein paar J'ebeem zu verhauen, gegen die ich als Mensch sonst schlechte Karten hätte. Das nenne ich Symbiose, Dana.«

»Ah, ja.«

Ich frage mich, welche Art von Symbiose ihm wohl mit mir vorschwebt!, ging es Frost dabei durch den Kopf.

*

Dana suchte sich einen Schlafplatz in dem Raum, den Herkon Lakivs Gruppe bewohnte. Wie weit dessen Einfluss reichte, hatte sie noch nicht ganz begriffen, aber sie glaubte Anzeichen dafür gefunden zu haben, dass er auch in den direkt benachbarten Pferchen so etwas wie Befehlsgewalt besaß.

Es gab nichts, womit man sich hätte zudecken können.

Frost kauerte am Boden und langsam begann sie sich jeder ihrer zahllosen Wunden bewusst zu werden. Der Teil ihrer Beine, der unter der sackartigen Tunika hervorragte, war grün und blau geschlagen und außerdem eiskalt.

Immerhin ließ das Gebläse zur Frischluftzufuhr schließlich nach. Es wurde wieder wärmer.

Mitten im Raum befand sich ein Wasserspender, von dem alle Mitglieder der Gruppe etwas nahmen, wenn sie durstig waren. Wenn mehrere Mitglieder zur gleichen Zeit trinken wollten, dann hielten sie offenbar die Rangfolge innerhalb der Gruppe strikt ein. Eine Rangfolge, die sich im Wesentlichen an der vermuteten Körperkraft zu orientieren

schien. Jedenfalls wagte es niemand, sich Xygor'an in den Weg zu stellen, wenn dieser Wasser aufnehmen wollte, wofür er dann gut zwei Stunden brauchte. Dass er wenig später eine gelbliches Konzentrat aus körpereigenen Giftstoffen auswürgte, dessen Geruch einfach nur Ekel erregend war, zum Glück aber schnell verflog, trug nicht unbedingt dazu bei, dass er von den J'ebeem mehr respektiert wurde.

Sein Respekt gründete einzig und allein auf der Tatsache, dass die Gruppe vor jedweder Anfeindung durch andere Gruppen sicher war, solange sich Xygor'an in der Nähe aufhielt. Seine bloße Anwesenheit reichte, um selbst die kampflustigen Xabong davon abzuhalten, ihr Glück zu versuchen.

Frost sah immer wieder zwei oder drei der geflügelten Menschenaffen ähnelnden, lederhäutigen und in tunikaartige Gewänder gekleidete Wesen über den Sklavenpferchen kreisen. So als würden sie beobachten, was sich dort unten tat.

Nein, wusste Dana. *Die Xabong riechen es!*

Beinahe die gesamte soziale Kommunikation dieses Volkes basierte auf dem Geruchssinn und erst in zweiter, sehr viel unbedeutenderer Hinsicht auf dem Austausch verbaler Botschaften. Untereinander vermochten sie die Emotionen des Gegenübers zu riechen, falls dieser nicht in der Lage war, seine olfaktorisch relevanten körpereigenen Emissionen zu kontrollieren.

Angeblich waren Xabong dazu jedoch in der Lage.

Noch auf der Akademie hatte Dana die Kontaktaufnahme zwischen Menschen und Xabong als ein klassisches Beispiel für die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Spezies kennengelernt, deren bevorzugte Kontaktkanäle unterschiedlichen Sinnen entsprachen. Aber schon wenige Jahre später hatten die Xabong in so erschreckender Weise dazugelernt, dass Verhandlungsführer der Solaren Welten nur noch in spezieller, geruchsneutralisierender Kleidung zu den diplomatischen Treffen mit ihren Anführern gingen, um der anderen Seite nicht vorzeitig durch den Duft ihrer Ausdünstungen auch ihre Absichten zu verraten.

»Für wen spionieren diese Affen?«, fragte Frost an Bran Larson gewandt, der ebenfalls noch keine Ruhe zu finden schien. »Das tun sie doch, oder?«

Larson grinste.

»Da kommt das Militärische bei dir durch!«, stellte er fest. »Aber nicht schlecht erkannt. Die Xabong sind tatsächlich dazu da, uns zu überwachen. Wie ich schon sagte, es gibt nur sehr wenige von ihnen – und die meisten hat sich Milan D'aerte als seine persönliche Truppe angestellt.«

»Wie viele sind das?«

»Drei oder vier, glaube ich. Genau weiß das niemand. Sie sind ein Teil seiner Machtbasis.«

»Weshalb?«

»Weil auch der J'ebeem mit den schnellsten Reflexen meistens nicht

mehr viel machen kann, wenn sich so ein Dreihundert-Kilo-Kloß auf ihn stürzt. Außerdem würde ein Xabong seinen Gegner auch bei Dunkelheit am Geruch orten können.«

»Na ja, so dunkel ist es nun auch wieder nicht.«

»Warte es ab.«

»Was soll das denn heißen?«

Nur ein paar Minuten später wurde die Beleuchtung so weit heruntergedimmt, dass zumindest ein Mensch kaum noch die Hand vor Augen sehen konnte.

Das soll wohl so etwas wie eine Schlafphase sein, dachte Frost., *Offenbar denken die Morax, dass es am ruhigsten ist, wenn sie einfach für Dunkelheit sorgen – was nur beweist, dass sie selbst wohl eine eher optisch orientierte Spezies sind und in diesem Punkt von sich selbst auf andere schließen*.

Ein Chor unheimlicher Geräusche erfüllte diese künstlich geschaffene Nacht. Manchmal glaubte Dana noch, einen der Xabong als geflügelten Schatten seine Bahnen ziehen zu sehen.

»Versuch zu schlafen, Dana«, wisperte Bran, der ihre Unruhe zu spüren schien. »Ich weiß, dass das in den ersten Nächten auf der GRALASH sehr schwer ist, aber du musst es versuchen. Der morgige Tag wird anstrengend genug. Verlass dich darauf.«

Frost legte sich auf den kalten Boden und versuchte den Rat des Mannes zu folgen, der auf Grund der Tatsache, dass man ihr den Translator abgenommen hatte, ihre einzige Kommunikationsverbindung zu ihrer Umgebung war.

Ich muss den Kommunikator zurückgewinnen!, ging es ihr durch den Kopf. Sie ballte ihre Hände zu Fäusten, während ihr Atem langsam regelmäßiger wurde. Die Kühle des Untergrundes linderte etwas die Schmerzen ihrer Blutergüsse. *Ich werde Schritt für Schritt vorgehen!*, dachte Dana. *Wahrscheinlich haben privilegierte Sklaven in diesem verfluchten System auch bessere Kleidung, warme Decken und insgesamt eine höhere Überlebenschance …*

Und nur darum ging es im Moment.

Überleben.

Irgendwie durchkommen und dabei wenn möglich nicht zum Tier werden, auch wenn die Morax alles versuchten, um die Gefangenen genau dazu zu degradieren. Zu Tieren, die auf ihre Grundbedürfnisse reduziert wurden und für das Überleben bereit waren, den Rest an Zivilisiertheit abzustreifen wie eine Kombination, die nicht mehr passte.

Nein!, nahm sie sich vor. *Ich nicht!*

Auch wenn die Aussicht, vielleicht Jahre oder für immer in dieser grässlichen Gefangenenhölle festzusitzen, auf jeden, der damit konfrontiert wurde, geradezu deprimierend wirken musste, war Dana Frost nicht bereit, sich unterkriegen zu lassen.

Sie wollte den Kampf aufnehmen.

*

Commander Stephan van Deyk betrat die Brücke der STERNENFAUST II. Lieutenant Commander Robert Mutawesi, Taktikoffizier und eigentlich Nummer drei in der Bordhierarchie, hatte vertretungsweise die Position des Ersten Offiziers übernommen, während Lieutenant Saul Mandagor, der Waffenoffizier von Gaus 8, Mutawesi derzeit als Taktikoffizier vertrat. Der Real Martian war eine unübersehbare Erscheinung auf der Brücke – selbst dann, wenn er nur an seiner Konsole saß. Er war mit seinen 2 Meter 30 noch nicht einmal besonders groß für einen umweltangepassten Nachfahren der ersten Marssiedler, die vor Erfindung der künstlichen Schwerkraft auf dem roten Planeten gelandet waren und sich dort niedergelassen hatten. Seine Gestalt war dünn und schlaksig. Er wirkte zerbrechlich und tatsächlich wäre er ohne das aufgeschnallte Antigrav-Pak nicht in der Lage gewesen, sich unter Erdschwerkraft überhaupt aufrecht zu halten.

Er wirkt nervös!, dachte van Deyk. *Aber solange wir nicht in einer direkten Gefechtssituation sind, wird er die Funktion des Taktikoffiziers erfüllen müssen. Anders geht es einfach nicht, schließlich kann ich Mutawesi nicht überfordern. Aber wer weiß? Vielleicht bewährt sich Mandagor ja auch im Gefecht.*

Ricardo Dunston, einer der Fähnriche, die zur Ausbildung an Bord der STERNENFAUST weilten, wurde zurzeit an Gauss 8 im Simulationsmodus trainiert.

Irgendwann fängt jeder mal klein an, dachte van Deyk. *Und manchmal ist einfach keine Gelegenheit für eine Generalprobe.*

Auf dem Panorama-Schirm waren die Sterne zu sehen. Dass sich der Sondereinsatzkreuzer im überlichtschnellen Flug durch den Bergstrom-Raum befand, war optisch nicht sichtbar.

Mutawesi befand sich an der Konsole des Ersten Offiziers und nahm ein paar Schaltungen vor. »Sir, ich übergebe das Kommando.«

»Irgendwelche besonderen Vorkommnisse?«

»Wir haben mehrere Bergstrom-Funksprüche hereinbekommen, die nahe legen, dass in unserem Zielsystem bereits heftige Kämpfe ausgebrochen sind. Den Angaben der J'ebeem-Verteidiger nach sind mindestens zwei Morax-Mutterschiffe mit einer entsprechenden Zahl von Jägern und Sturm-Shuttles im Einsatz.«

Van Deyk seufzte. »Das klingt nicht gut.«

»Die Verteidiger haben kaum Chancen. Es sind nur kleinere Einheiten der lokalen Raumverteidigung vorhanden und davon besitzt ein Großteil noch nicht einmal Überlichtantrieb. Man wartet verzweifelt auf Hilfe, aber es braucht seine Zeit, bis die eingetroffen ist. Wir sind sogar noch näher dran als unsere J'ebeem-Verbündeten.«

Van Deyk nickte düster. »Ihre Meldung, Ruder?«, wandte er sich an Lieutenant John Santos, den Rudergänger der STERNENFAUST.

»Wir fliegen mit maximalem Alpha-Faktor im Bergstrom-Raum.

Vorgesehener Austrittspunkt liegt für die STERNENFAUST und ihre Schwesterschiffe in einer Entfernung von 2 AE, der Austrittspunkt der NELSON und ihrer Begleitschiffe dagegen 5 AE von der Hauptwelt Idrasa X entfernt. Diese Daten wurden mir durch Commodore Sakuro vorgegeben.«

»Wann ist der Zeitpunkt des Eintritts ins Normaluniversum?«

»Noch drei Stunden und vierzig Minuten, Captain.«

»Danke, Ruder.«

Van Deyk ließ sich im Kommandantensessel nieder. Dass die Schiffe des Star Corps Verbandes unter Commodore Mikael Sakuro in unterschiedlicher Entfernung zur Hauptwelt des Idrasa-Systems aus dem Bergstrom-Raum materialisieren würden, hatte mit den Bremswegen zu tun. Nur die STERNENFAUST und ihre drei Schwesterschiffe MAEIA STUART, SONNENWIND und AMSTERDAM verfügten über die neuartigen Mesonentriebwerke, wie sie auch in den Jägern eingesetzt wurden und konnten daher von deren erheblich verbesserten Beschleunigungs- und Bremsvermögen profitieren.

Während die STERNENFAUST in gerade einmal drei Stunden von 0,4 LG auf 0,002 LG heruntergebremst hatte, brauchte ein Schiff wie die NELSON dazu gut acht Stunden.

»Commander, ich betätige mich ungern als Schwarzseher«, sagte Mutawesi. »Allerdings fürchte ich, dass wir auch diesmal zu spät kommen werden. Wir haben keine Chance, den Gegner zu stellen und entscheidend zu schlagen.«

Van Deyk wusste, worauf Mutawesi hinauswollte. Die Zahl der zur Verfügung stehenden Schiffe war einfach zu gering. Der Krieg gegen die Dronte hatte enorme Verluste in den Raumflotten der Verbündeten gefordert. Die Flotte der J'ebeem war zwar zahlenmäßig – gemessen an der Stärke des Star Corps – noch immer gigantisch. Aber diese Flottenstärke musste im Verhältnis zu dem riesigen Territorium gesehen werden, das zu verteidigen war. Die Truppen konnten über diese extrem weiten Distanzen einfach nicht innerhalb von wenigen Tagen von einem Ende des Reiches zum anderen geschafft werden, sodass sie bei einer Krise nicht rechtzeitig eintrafen.

Vor allem galt das dann, wenn ein Gegner mit schnellen Vorstößen anzugreifen pflegte, denen anschließend ein ebenso schneller Rückzug folgte.

Genau das traf auf die Morax zu.

Ihre Raumsprungtechnik begünstigte diese Taktik auch noch und verschaffte ihnen einen enormen Vorteil.

Niemand wusste, wo sie das nächste Mal zuschlagen und wohin sie sich zurückziehen würden.

»Captain, wir bekommen gerade einen uncodierten Lagebericht der lokalen Verteidigungskräfte überspielt, der eigentlich an das Oberkommando der J'ebeem-Flotte gerichtet ist!«, meldete sich nun Ortungsoffizier Ashley Briggs zu Wort.

»Fassen Sie so gut es geht zusammen, Lieutenant!«, verlangte van Deyk.

»Einen Augenblick. Die Übersetzung ist gerade fertig …«, murmelte Briggs, während seine Finger über die Sensorfelder seiner Konsole glitten. »Unter anderem war diese Positionsübersicht bei den übersandten Daten«, fügte er wenig später hinzu.

Ein Teil der Anzeige des Panorama-Schirms wurde abgeteilt und zeigte nun eine Pseudo-3D-Darstellung des Idrasa-Systems. Diese war allerdings in J'ebeem-Sprache beschriftet. Das Idrasa-System gestand aus einer blauen Riesensonne und zwei gelben, etwa Sol großen Begleitern, die das Zentralgestirn in sehr engen Bahnen umkreisten. Idrasa B brauchte dabei nur wenige Tage für eine Umrundung, Idrasa C ganze zwei Wochen.

Die 28 Planeten dieses Systems umkreisten den gemeinsamem Gravitationsschwerpunkt aller drei Sonnen, der zwar noch innerhalb von Idrasa A lag, aber dennoch nicht mit dem Schwerpunkt des weißen Riesen identisch war.

»Planet I bis V sind Hitzehöllen mit Oberflächentemperaturen über 1000 Grad Celsius«, berichtete Briggs. »Die Gravitation der drei Idrasa-Sonnen ist außerdem so hoch, dass die Eigenrotation dieser Welten synchronisiert ist und sie daher diesem kosmischen Höllenfeuer immer dieselbe Seite zuwenden. Auf Nummer VI bis XI herrschen Verhältnisse wie auf Merkur und der Venus. Auf Nummer X herrschen erdähnliche Verhältnisse. Der Rest der Planeten besteht aus Gas. Die blauen Markierungen stehen für zerstörte orbitale Verteidigungsanlagen. Die rote Markierung für erhöhtes Strahlenniveau durch Verwendung von Atomwaffen. Angeblich sollen auch orangefarbene Markierungen für funktionierende Verteidigungsanlagen und die Positionen noch einsatzfähiger Abwehrschiffe dabei sein, ich habe aber nur zwei solcher Markierungen gefunden.«

»Das bedeutet, die Abwehr steht vor dem Zusammenbruch«, lautete Mutawesis glasklare Analyse. Er wandte den Kopf in Richtung seines vorübergehenden Kommandanten. »So ähnlich, wie wir es erwartet haben.«

Eine tiefe Furche bildete sich auf van Deyks Stirn. Es hielt ihn jetzt nicht mehr in seinem Kommandantensessel. Er stand auf und trat etwas vor.

»Wo werden die Morax-Mutterschiffe angezeigt?«, fragte er an Briggs gewandt.

»Die beiden Markierungen im Orbit von Idrasa X«, erklärte der Ortungsoffizier, »Sie beherrschen mit ihren schnellen Jägern das System und haben Dutzende von Sturmshuttles auf die Planetenoberfläche gebracht. Die Strahlung dort scheint den Morax nichts auszumachen.«

Eine Momentaufnahme der Zerstörung, ging es van Deyk durch den Kopf.

»Gibt es eine Möglichkeit festzustellen, ob eines dieser beiden Mutterschiffe mit jenem identisch ist, von dem wir annehmen, dass sich Dana Frost dort befindet?«

»Wir haben nur die spärlichen Daten dieser Bergstrom-Transmission zur Verfügung. Ich weiß nicht, ob sich daran eine individuelle Signatur einzelner Schiffe ablesen lässt.« Ashley Briggs zuckte mit den Schultern. »Möglicherweise kommt Bruder William in diesem Zusammenhang weiter.«

»Kommunikation?«

»Ja, Sir?«, meldete sich Lieutenant Susan Jamil, die Kommunikationsoffizierin.

»Schalten Sie Bruder William zu. Wir brauchen jetzt die wissenschaftlichen Fähigkeiten eines Christophorers!«

*

Dana Frost fiel in einen tiefen Schlaf. Für einige Zeit schlief sie so tief wie ein Stein und selbst die schier unerträglichen Schmerzen waren für eine gewisse Zeit vergessen.

Aber der Instinkt für Gefahr ließ sie sofort aufmerken, als ungewöhnliche Geräusche diese künstliche Nacht erfüllen.

Ein Schrei war zu hören.

Ganz nah, so dachte Frost. Vielleicht im Nachbarpferch. Sie hatte das Gefühl, dass der Ursprung dieses Schreies nicht weiter als höchstens fünfzig Meter entfernt sein konnte. Dazu dieses grausige Geräusch scharfer Lederschwingen, die heftig in der Luft flatterten wie bei einer Riesenfledermaus.

Dana war sofort hellwach, von einer Sekunde zur nächsten. Sie schreckte hoch, saß aufmerksam da und ließ den Blick schweifen. Viel konnte man nicht sehen. Dazu war die Beleuchtung zu schwach. Man konnte die Lichtverhältnisse mit einer mondlosen, bewölkten Nacht abseits einer bewohnten Gegend auf der Erde vergleichen.

Alles, was Dana erkennen konnte, waren unterschiedliche Stufen der Finsternis. Die Schwingen eines Xabong hoben sich dunkel ab. Aber da war noch etwas unter ihm. Etwas, das in der Luft hing und von seinen Pranken gehalten wurde. Neben Dana war eine Bewegung zu spüren, dann ein brüllender Laut.

Xygor'an schnellte hoch. Ihm machte die Dunkelheit nichts. Seine Augen unterschieden ohnehin nur grobe Umrisse und Helligkeitsgrade. Sein Hauptorientierungsorgan war ein Ultraschall-Sonar.

Nur undeutlich konnte Dana die aufspringende Gestalt des Dronte-Kshagir erkennen. Dafür fühlte sie um so deutlicher den Boden unter den schweren Tritten des Giganten erzittern.

Xygor'an sprang mit einer erstaunlichen Behändigkeit, die man einem so kompakten Wesen eigentlich kaum zutraute, empor. Die

enorme Beinmuskulatur, die sich unter dem Schuppenpanzer seiner Oberschenkel verbergen musste, ließ ihn regelrecht emporschießen. Wie ein Schatten stieg er hoch, streckte dabei seinen starken Arm voran und ergriff mit der Pranke jenes Etwas, dass der Xabong mit in die Höhe zu nehmen versuchte.

Der Xabong schrie. Xygor'ans dumpfes Brüllen mischte sich dazwischen und im Nu waren im Umkreis von mindestens zweihundert Metern sämtliche Sklaven wach – gleichgültig, welcher Spezies sie auch angehören mochten.

Der Dronte-Kshagir entriss dem Xabong das Bündel und verpasste ihm außerdem noch blitzschnelle Schläge mit seinen beiden *zarten* Greiforganen.

Der Dreiarmige taumelte daraufhin zu Boden. Das Bündel krachte neben ihn und kam mit einem dumpfen Laut auf, während sich der Xabong kreischend erhob und davonstob.

Die gesamte Gruppe von Herkon Lakiv versammelte sich in einem Halbkreis. Aber auch aus den anderen Pferchen kletterten Sklaven die Wände empor und setzten sich darauf.

Es gab unter den J'ebeem einige wenige Lampen.

Wahrscheinlich schwer erkämpft, so wie alle technischen Geräte!, dachte Frost, die sich von ihrem kahlen, kalten Lager erhob und einen Schritt nach vorne machte. Sie wollte wisse, was der Xabong hatte mitnehmen wollen.

Es war ein blutiger Körper. Haut und Kleider waren überall durch die Krallenhände des Xabong aufgerissen worden.

Herkon Lakiv trat an den Körper heran und leuchtete ihr mit einer Stablampe ins Gesicht und anschließend den Oberkörper entlang.

Erst jetzt konnte Dana erkennen, dass es sich um eine Frau handelte. Der Atem war flach. Ihre Haltung seltsam verrenkt. Wie hoch ihre Überlebenschancen waren, konnte Frost nicht sagen, dazu kannte sie sich zu schlecht mit der J'ebeem-Physiologie aus.

Herkon Lakiv sagte ein paar Worte auf J'ebeem.

Bran Larson, der inzwischen auf den Beinen war, übersetzte sie. »Die Frau wird weggeschafft.«

»Weggeschafft?«, fragte Frost. »Was soll das heißen?«

»Sie muss verschwinden. Ein paar von Herkons Männern werden sie an einen Ort bringen, wo man sie nicht findet. Es gibt an verschiedenen Stellen Bodenplatten, die sich abnehmen lassen und über die man in weitere Bereiche des Schiffes gelangen kann. Dort sind Maschinen und Müllkonverter …«

»Das ist nicht dein Ernst, Bran!«, stieß Frost so laut hervor, dass einige von Herkons Leuten schon auf sie aufmerksam wurden.

»Es ist nicht meine Entscheidung, Dana.«

»Sie lebt noch – und man will sie in einen Müllkonverter werfen?« Dana war fassungslos.

Dass in der Sklavenhalle an Bord der GRALASH auf Grund der furchtbaren Verhältnisse, unter denen die Gefangenen leben mussten,

die blanke Barbarei herrschte, hatte sie ja inzwischen bitter lernen müssen. Aber dieser Vorfall stellte das alles nach ihrem Empfinden noch einmal in den Schatten.

Zwei Männer packten die J'ebeem-Frau an Armen und Beinen und hoben sie vom Boden auf. Sie waren dabei nicht sonderlich vorsichtig. Die Frau stöhnte auf. Blut tropfte aus ihren Wunden.

Der Lichtkegel einer Stablampe suchte danach und sofort kamen mehrere der Frauen, die das Blut aufwischten.

»Nein, so nicht!«, schritt Dana ein. Alle drehten sich in ihre Richtung. »Diese Frau lebt, lasst sie los! Übersetze ihnen das, Bran!«

»Sorry, aber du bist hier nicht der Captain. Hier gilt dein ehemaliger Rang nichts.«

»Ich habe gesagt, du sollst es ihnen übersetzen!«

»Den Teufel werde ich tun!«, widersprach er. »Diese Frau wird sterben.«

»Wer sagt das?«

»Die J'ebeem! Die wissen schließlich am besten, wann es mit einem von ihnen zu Ende geht!«

»Aber …«

»Dana!« Bran fasste sie bei den Schultern. Von seinem Gesicht konnte sie kaum etwas sehen. Lediglich für einen Moment streifte der Kegel einer Stablampe sein Gesicht und sie sah blanke Verzweiflung darin – und Furcht. »Wenn diese Frau stirbt und bei Anbruch der Helligkeitsphase bei uns entdeckt wird, bekommt die gesamte Hallensektion Ärger von den Morax, weil die dann denken, dass sie bei internen Streitereien ums Leben kam. Vernichtung von Stammeseigentum, verstehst du? So sehen diese Barbaren das! Ich habe schon erlebt, wie sie einfach nur, um ihre Macht zu demonstrieren und uns zur Räson zu bringen mit ihren verfluchten Schwertern ein paar von uns so zerstückelten, dass man hinterher nicht mehr die Spezis erkennen konnte, der der zurückgelassene Fleischklumpen mal angehörte! Ist dir das vielleicht lieber? Also spiel dich nicht als Moralapostel auf, wo du es noch nicht einmal geschafft hättest, deine erste Nacht in der Sklavenhalle zu überleben! Misch dich nicht in Dinge ein, von denen du keine Ahnung hast!«

Die J'ebeem-Männer trugen die verletzte Frau davon und verschwanden in einem der Korridore. Einige Augenblicke konnte man noch ihr Stöhnen hören, dann ging es in dem Gemurmel der Sklaven unter.

Herkon wandte sich an Frost. Er leuchtete ihr mit der Stablampe ins Gesicht. Ein paar Worte in J'ebeem folgten.

»Weißt du dein Glück nicht zu schätzen, in unserer Gruppe zu schlafen?«, fragte Herkon – und Bran übersetzte seine Worte für Frost.

»Sie weiß das Glück sehr wohl zu schätzen«, antwortete Bran Larson an Frosts statt.

»Hat sie das wirklich gesagt, Bran? Ich habe sie nicht einmal den Mund bewegen sehen, und soweit ich weiß, werden in der Sprache der

J'erde keinerlei Tonhöhen verwendet, die außerhalb des Spektrums eines durchschnittlichen J'ebeem-Gehörs liegen!«

»Wenn du jetzt nichts sagst, befehle ich dem Kshagir, dich mit dem Kopf zuerst in den Boden zu rammen!«, zischte Bran.

Dana schluckte.

Dann wandte sie sich an Herkon, trat auf ihn zu und senkte den Blick dabei. »Ich weiß es sehr wohl zu schätzen, dass ich in deiner Gruppe Aufnahme gefunden habe«, murmelte sie. »Übersetz das, Bran.«

»Ich werde es noch etwas blumiger formulieren. Herkon gefällt sich in der Rolle eines gütigen Paten.«

*

Dana kehrte zu ihrem Lagerplatz zurück – ebenso wie alle anderen Mitglieder der Gruppe.

Die J'ebeem verschwanden von den Wänden, die die Sklavenhalle in unzählige kleine Parzellen teilte.

Xygor'an wechselte ein paar Worte mit Bran Larson. Sie benutzten dabei Sutrubu, jene Sprache, in der nur sie beide miteinander Kontakt aufnehmen konnten.

Anschließend trollte sich der Dronte-Kshagir und platzierte sich diesmal in eine andere Ecke des Raumes.

Dana hatte ein Gefühl, als ob irgendetwas in der Luft lag.

»Was hast du mit ihm besprochen?«, fragte Frost, als Bran Larson sich wieder zu ihr setzte.

»Schlaf jetzt. Es dürfte nicht mehr lange bis zum Anbruch der Helligkeitsphase sein.«

»Ich kann jetzt sowieso nicht schlafen.«

»Es war nicht so wichtig.«

»Und warum verzieht sich Xygor'an dann in eine Ecke?«

Larson zuckte mit den breiten Schultern. Dann lehnte er sich gegen die Wand und spielte mit dem Chronometer herum, das er am Mittelfinger seiner linken Hand trug.

Eine Anzeige in einer Dana unbekannten Schrift leuchtete kurz auf. Larson schaltete in einen anderen Modus, woraufhin eine dreidimensionale, handgroße Holoprojektion der angezeigten Zeichen wie aus dem Nichts erschien. Diese Holozeichen leuchteten fast so stark wie die Stablampe des Anführers.

Larson sorgte dafür, dass die Anzeige des Chronometers rasch wieder deaktiviert wurde.

»Anscheinend kann das Ding mehr als ich dachte«, stellte er fest. »Ist immer besser, wenn man niemanden unnötig neidisch macht.«

»Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet«, beharrte Dana.

Larson schwieg einige Augenblicke. Schließlich sagte er: »Xygor'an ist beleidigt.«

»Weswegen?«

»Wegen deiner Reaktion vorhin. Der Kshagir hat versucht, die Frau zu retten, aber sie war schon zu stark durch den Xabong verletzt worden. Meine Güte, du bist Raumsoldatin! Hast du es nicht gelernt, Elend und Grausamkeit mit anzusehen, ohne gleich die Nerven zu verlieren? Ist wahrscheinlich doch etwas anders, wen man in seinem sterilen, klinisch reinen Raumschiff sitzt, in das das Blut der getöteten Feinde nicht hineinspritzen kann. Man drückt einfach auf irgendwelche Knöpfe oder – noch besser! – man befiehlt das seinen Untergebenen und dann registriert die Ortung wenig später eine Explosion. So laufen doch die Gefechte ab, an denen du teilgenommen hast!«

»Was soll das jetzt?«, fauchte Prost.

»Hier geht es ein bisschen anders zu. Das wollte ich damit sagen.«

»Dann erklär mir, weshalb der Xabong die Frau mitgenommen hat.«

»So etwas geschieht manchmal, Dana. Es verschwinden immer wieder Sklaven. Von manchen findet man nie wieder eine Spur, anderen fehlt nur der Kopf und die Zurückgebliebenen müssen zusehen, dass sie den Rest der Leiche beseitigen, bevor sie den Morax auffällt und es zu Strafaktionen kommt.«

»Wer steckt dahinter?«

»Es gibt hier Geschichten über ein Wesen, das der *Unheimliche* genannt wird.«

»Ist das auch ein J'ebeem?«

Bran Larson atmete schwer. »Keine Ahnung, Dana. Vielleicht existiert er nicht einmal. Und jetzt schlaf.«

Dana legte sich wieder auf den Boden. Sie schloss die Augen. Als sie irgendein Krabbeltier über ihr Gesicht laufen fühlte, schlug sie um sich. Sie spürte irgendetwas, hatte aber keine Ahnung, was es war. Etwas Spinnenartiges musste es sein, davon zumindest war sie überzeugt.

»Na, ärgern dich die Spinnchen auch?« Bran Larson lachte. »Die laufen hier überall und in jeder Größe und Form herum. Von jeder Welt, auf der die Sturmshuttles der Morax landen, werden irgendwelche Tiere eingeschleppt. Es wird immer schlimmer.«

*

Morgendämmerung.

Das, was in der Sklavenhalle an Bord der GRALASH geschah, war nichts anderes als eine grausame Parodie auf diesen Begriff. Urplötzlich wurden grelle Scheinwerfer am Deckengewölbe der Halle eingeschaltet. Gleichzeitig ertönte eine durchdringende Sirene.

Frost war sofort wach.

Sie blinzelte gegen das grelle Licht und vermochte im ersten Augenblick nichts zu sehen. Die gleißende Helligkeit machte es unmöglich. Erst allmählich gewöhnte sie sich daran.

Frost ging zum Wasserspender. Ein paar Frauen waren vor ihr dort. Sie wartete geduldig, bis sie fertig waren. Schließlich wollte sie keinen

unnötigen Streit provozieren.

Die J'ebeem-Frauen musterten sie abschätzig und redeten dann in gedämpftem Tonfall. *Wahrscheinlich über mich!*, dachte Dana. *Es ist vielleicht gar nicht so schlecht, dass ich nicht verstehe, was sie sagen.*

Schließlich war sie an der Reihe und trank. Das Wasser hatte einen metallischen Beigeschmack. Aber Danas Kehle war völlig ausgedörrt, also nahm sie so viel davon, wie sie herunterbekam.

Ein J'ebeem schubste sie zur Seite, um selbst zu trinken.

»Noch stehst du ganz unten in der Rangfolge«, erinnerte Bran Larson sie. »Aber bei deiner Zähigkeit könnte es durchaus sein, dass sich das in nicht allzu ferner Zukunft ändert.« Er grinste. »Vielleicht in einem halben Jahr …«

»Ich habe nicht vor, so lange hier zu bleiben.«

»Du scheinst ein Morgen-Typ zu sein, sonst würdest du nicht bereits zu dieser frühen Stunde Witze machen!«, erwiderte Bran, der daraufhin auf sein Chronometer blickte. Bis er die dort angezeigten Angaben in auf der Erde übliche Werte umgerechnet hatte, verging immer eine Weile.

»Wie läuft es jetzt weiter?«, fragte Frost.

»Wir werden gruppenweise zur Arbeit abkommandiert«, gab Larson Auskunft. »Das sind ganz unterschiedliche Aufgaben. Manchmal müssen die Röhren in den Energieerzeugungsaggregaten gereinigt werden, ein anders Mal wird das Leitungssystem erneuert oder ausgebessert. Manche von uns bedienen die Maschinen, mit denen die Nahrungsmittel für die Sklaven hergestellt werden und wir andere bekommen die Aufgabe, nach Fehlern im internen Rechnersystem von Modulen zu suchen. Manche müssen auch Diener spielen.«

»Scheint wohl daran zu liegen, was sie einem jeweils zutrauen«, meinte Frost.

»Könnte man so sagen. Aber sie differenzieren da nicht groß. Was ein Mensch ist, wissen die Morax nicht. Sie halten uns für J'ebeem – und bei J'ebeem gehen sie grundsätzlich davon aus, dass sie mit komplexen technischen Systemen umgehen können.«

»Auch, wenn die Menüs gar nicht in ihrer Sprache abgefasst sind?«

»In dem Fall lernt man die entsprechenden Schriftzeichen besser schnell!«

Es ertönte bereits ein akustisches Signal. Diesmal ähnelte es eher einer akzentuiert gespielten Fanfare als einer Sirene. Unter den J'ebeem sorgte dieses Signal für Aufregung. Sie redeten wild durcheinander.

Xygor'an wandte sich an Bran Larson und wechselte ein paar Worte mit dem ehemaligen Geschäftsträger der Firma DIT im Außenbereich des Reiches von Ebeem.

»Was bedeutet dieses Signal?«, fragte Frost an Larson gewandt.

»Ein Sonderarbeitseinsatz. Wahrscheinlich auf der Oberfläche eines geplünderten Planeten. Meistens müssen wir dann irgendwelche wertvollen Dinge aus den Gebäuden holen. In der Regel sind das High Tech Geräte, von denen sich die Schiffsführung irgendeinen Nutzen

verspricht. Oder wir müssen mal wieder Datenbanken knacken …«

»Bevor es so weit ist, würde ich gerne etwas Frühstücken«, erwiderte Frost.

Larson hob die Augenbrauen. »Kannst du haben. Komm mit!«

*

Frost folgte Larson in einen Nebenraum, der von zwei J'ebeem bewacht wurde, die mit Hartplastikstäben bewaffnet waren. Auch Xygor'an folgte ihnen. Wie tief sich der Dronte-Kshagir durch Frosts Verhalten während der vorangegangenen Dunkelperiode tatsächlich beleidigt fühlte, vermochte sie nicht einzuschätzen.

Wer weiß, was Bran ihm erzählt hat!, überlegte sie. *Larson weiß genau, wie er seine Sprachbegabung so ausnutzt, dass es für ihn den größten Nutzen hat. Als ein reaktionslahmer Mensch unter J'ebeem hat er wahrscheinlich auch gar keine andere Wahl.*

Frost fragte sich, welche Strategie für sie selbst die richtige war, um innerhalb der brutalen Sklavenhierarchie immerhin so weit nach oben zu kommen, dass ihr Überleben nicht ständig in Gefahr war – denn das schien nur für ganz wenige zu gelten.

Nicht einmal für einen Anführer wie Herkon …

Möglicherweise war nicht einmal jemand wie Milan D'aerte, der es geschafft hatte, Xabong-Leibwächter für sich arbeiten zu lassen, hoch genug gestellt, um sich wirklich sicher fühlen zu können.

Es ist eine Illusion zu glauben, dass es so etwas wie Sicherheit in einer so von Willkür geprägten Ordnung für irgendwen geben könnte!, überlegte sie. *Über Milan D'aerte wird wieder jemand stehen und letztlich sind wir alle vom Wohlwollen der Morax abhängig.*

Larson wechselte ein paar Worte mit den Männern am Eingang und diese ließen ihn, Frost und Xygor'an schließlich durch.

Sie betraten einen Raum, der etwas kleiner war als die sonst üblichen Parzellen, in die die Sklavenhalle durch die Zwischenwände geteilt wurde. In der Mitte befand sich eine zylinderförmige Konsole, aus der oben ein Schlauch herausragte und schräg nach unten hing. Ein paar Frauen standen um diese Konsole herum. Sie betätigten einen Hebel auf der Oberseite der Konsole. Zwei oder drei Sekunden später schoss ein grauweißer Brei aus dem Schlauch heraus und wurde durch die schalenartigen Gefäße der Frauen aufgefangen. Alles, was daneben ging, saugte ein Abfluss am Boden auf.

»Dies ist einer von zahllosen Nahrungsmittelspendern in dieser Sklavenhalle«, erklärte Bran Larson. »Er funktioniert im Prinzip genauso wie der Wasserspender.«

»Woher bekommt man die Schalen?«, fragte Dana.

»Indem du sie jemandem wegnimmst«, erwiderte Larson. »Aber lass dir nicht einfallen, dass bei einem Mitglied von Herkons Gruppe zu machen, dann werfen die dich achtkantig raus. Da kann dann nicht

einmal ich – als der Einzige, der mit Xygor'an zu sprechen vermag – noch etwas tun.«

»Ich verstehe.«

»Nimm die Hände zum Essen. Das mache ich auch so.«

»Selbst du hast keine eigene Schale?«

»Es gibt Wichtigeres, um dass es sich zu kämpfen lohnt.«

Frost atmete tief durch und beobachtete, wie eine der Frauen gierig den Brei mit den Fingern aus ihrer Schale in den Mund schaufelte. *Vielleicht hat Bran in diesem Punkt sogar recht.*

»Appetitlich sieht das ja nicht gerade aus«, bekannte Dana.

»Du wirst es mit Genuss in dich hineinwürgen, wenn dein Hunger groß genug ist. Es handelt sich um einen Standard-Nahrungsbrei, der so zusammengesetzt ist, dass die meisten Spezies damit zurechtkommen. Bei wem das nicht der Fall ist, der hat Pech gehabt. Etwas anderes steht nämlich nicht auf der Speisekarte.«

»Und ich schätze, mit den Morax-Wirten ist über eine Erweiterung des Angebotes nicht zu diskutieren!«

Als Dana und Larson an der Reihe waren, nahmen sie jeder eine Handvoll Brei. Es fehlte dieser Mahlzeit jegliche geschmacksintensive Zutaten. Er war einfach nur fade, und die klebrige Konsistenz machte es auf die Dauer anstrengend, ihn herunterzuschlucken.

Dana stellte fest, dass ihr Magen nach dieser einen Hand voll gut gefüllt war. Jedenfalls hörte das unangenehme Rumoren in ihrer Bauchgegend auf. Der andere Teil der Schmerzen, die sie in dieser Körperregion peinigten, rührten allerdings nicht von einem leeren Magen her, sondern waren Folge der Schläge und Tritte, die sie erhalten hatte.

Sie wischte sich die Hände notdürftig an ihrem Gewand ab.

Ich frage mich, ob man sich an solcher Zustände auf Dauer wirklich gewöhnen kann!, ging es ihr durch den Kopf. *Wahrscheinlich schon. Die Sklaven hier in dieser Halle sind der lebendige Beweis dafür.*

Aber alles in Frost weigerte sich zu akzeptieren, dass ihr ein längerer, vielleicht lebenslanger Aufenthalt an Bord der GRALASH bevorstand. Sie hatte keineswegs die Ansicht, für den Rest ihrer Tage Eigentum der Zuur-Morax zu bleiben.

Möglicherweise bietet der Arbeitseinsatz auf einem geplünderten Planeten ja die Möglichkeit zur Flucht!, dachte sie und nahm sich vor, mir Larson bei Gelegenheit darüber zu sprechen.

*

Bran und Dana kehrten zu ihrem Schlafplatz zurück. Xygor'an folgte ihnen wie ein Paladin. Er selbst hatte nichts gegessen und Larson erklärte, dass dies mit dem Metabolismus des Kshagir zu tun hatte, der wohl auf längere Intervalle bei der Nahrungsmittelaufnahme ausgerichtet war. »Halt dich bereit, man wird uns bald zum

Arbeitseinsatz abholen!«, sagte Larson.

»Kann man sich hier irgendwo waschen?«

»Wenn du Anführer bist, was unter J'ebeem für eine Frau heißt, dass sie die Gunst des Anführers braucht.«

»Wieso das?«

»Weil die einzige Möglichkeit dich zu waschen der Wasserspender ist, der auch das Trinkwasser liefert. Wenn du anfängst, dich dort zu waschen, fällt die halbe Horde über dich her. Es besteht hier eine panische Angst vor der Ausbreitung von Krankheiten.«

»Ist es schon dazu gekommen?«

»Ja, aber das war vor meiner Zeit. Es gibt hier Geschichten darüber, dass eine halbe Hallenbelegschaft an irgendeinem Fieber gestorben ist und die Morax sowohl die Toten als auch die Sterbenden schlicht und ergreifend in den Weltraum entsorgt haben.« Larson deutete zur Hallendecke. »Siehst die quadratische Struktur dort oben?«

»Ist nicht zu übersehen.«

»Angeblich soll das eine Klappe sein, die einfach nur geöffnet werden braucht. Die künstliche Schwerkraft wird abgeschaltet und der Vakuum-Sog lässt alles dort hinausfliegen.« Bran Larson zuckte mit den Schultern. »Zumindest sagen das die Geschichten, die hier im Umlauf sind, aber nach allen, was ich bisher über die Morax erfahren habe, wäre das durchaus denkbar. Einerseits sind Sklaven zwar ein wertvolles Eigentum für sie, aber wenn es irgendwelche Schwierigkeiten gibt – Krankheiten zum Beispiel –, dann machen sie kurzen Prozess.«

»Ich würde mit dir gerne noch einmal über die Frau von gestern Nacht sprechen.«

Bran lachte heiser. »Gestern Nacht … Das klingt, als wären wir hier auf einem Planeten oder so.«

»Du weißt, was ich meine.«

Er sah Dana an. Sein Gesicht wirkte ernst. »Was willst du wissen?«

»Warum hat der Xabong die Frau mitnehmen wollen und halb getötet?«

»Das weiß ich nicht. Das sagte ich aber schon. Wir können nur spekulieren und das führt zu nichts.«

Dana fragte sich, ob sie ihm das wirklich abkaufen sollte. Bran Larson wusste doch sonst fast alles, beherrschte mit Sicherheit mehr Sprachen als die meisten J'ebeem und verfügte allein deshalb schon stets über einen Informationsvorsprung, weil er sich auch mit Angehörigen anderer Spezies zu unterhalten vermochte.

Ausgerechnet er sollte keine Ahnung davon haben, was den Xabong zu seiner Tat getrieben hatte?

»Du hast erwähnt, dass die Xabong für Milan D'aerte arbeiten, Bran.«

»Ich habe gesagt, *einige* arbeiten für Milan«, korrigierte Bran Larson sie mit einer Vehemenz, die sie überraschte. »Was diesen speziellen Xabong betrifft, bin ich mir nicht sicher.«

»Aber die Wahrscheinlichkeit ist doch recht groß. Schließlich gibt es

nicht viele Xabong an Bord der GRALASH und zweitens werden sich die wenigen, die es gibt, wahrscheinlich genauso zusammentun wie Menschen oder J'ebeem.«

»Worauf willst du hinaus?«

»Mir leuchtet der Grund nicht ein«, erläuterte Dana. »Ich dachte, diese Fledermausaffen kreisen über uns, um uns zu kontrollieren – und nicht, um Einzelne von uns zu töten.«

Bran Larson zuckte mit den Schultern. »Vielleicht fällt es den Xabong schwer, ihre Ernährung von Fleisch auf Breikost umzustellen.«

»Und vernichten wertvolles Stammeseigentum? Die Morax würden ihnen den Hals umdrehen.«

Larson verzog das Gesicht. »Vorausgesetzt, sie wüssten davon. Aber die Morax sind im Dunkeln so blind wie wir, während sich die Xabong mit Hilfe ihres Geruchssinns bestens orientieren können.« Bran machte eine Pause und Frost wartete ab, denn sie hatte das Gefühl, dass er noch etwas hinzufügen wollte. »Ich hatte ja bereits einmal die Legende um den *Unheimlichen* erwähnt …«

»Du denkst, dass das Ereignis von letzter Nacht *damit* zusammenhängt?«

»Warum nicht? Könnte doch sein, dass die Xabong für das Verschwinden von Sklaven verantwortlich sind und nur der Umstand, dass Xygor'an in der Nähe war, verhinderte, dass sich die Bestie unbemerkt davonmachen konnte.«

»Der *Unheimliche* wäre dann ein Xabong, der nicht auf Fleisch verzichten mag. Und Milan D'aerte deckt das Ganze, um sich der Gefolgschaft dieses fliegenden Affen zu versichern.«

»Genau so habe ich mir das auch schon vorgestellt, Dana«, gab Bran Larson zu. »Aber das ist nur eine von mehreren Möglichkeiten.«

Er setzte sich auf den Boden. Sein Gesicht wirkte blass. Er schien müde zu sein. *Und dabei ist die NACHT doch gerade erst vorbei!*, dachte sie.

»Was ist mit dir los?«, fragte Frost.

»Ich bin müde«, sagt er. »Kraftlos …« Sein Lächeln wirkte schwach. »Irgendwann wird es dir auch so gehen …«

»Wovon sprichst du?«

Er fuhr durch das Haar. Ein ganzes Büschel blieb zwischen den Fingern hängen.

»Siehst du das?«

»Bist du krank?«

»Auf die Dauer wird hier jeder krank. Hier herrscht Strahlung. Ein Gemisch aus erhöhter Radioaktivität und X-Raum-Strahlung. Bei jedem Raumsprung, den die GRALASH durchführt, steigen die Werte stark an, danach gehen sie wieder fast auf Normalniveau herunter. Den Morax macht das nichts aus, sie sind offenbar strahlenresistent. Darum kommen sie wohl auch gar nicht auf die Idee, dass die Lebenserwartung ihres *Eigentums* auf diese Weise erheblich vermindert wird.«

Darum setzen die Morax hemmungslos Atombomben ein. Die Strahlung stört sie nicht! Dana sah Bran erstaunt an. »Woher weißt du das alles?«

Er lächelte matt. »Strahlenmessgeräte aller Art gehören zu den wertvollsten Besitztümern hier in der Halle. Sie sind noch wertvoller als Translatoren oder Funkgeräte.«

*

Herkon Lakiv kam jetzt zu ihnen und sprach Bran Larson an. Dabei deutete er immer wieder auf Dana Frost und verwendete das Wort »J'erde!«

»Du wirst zum Sonderarbeitseinsatz auf dem angesteuerten Planeten eingesetzt«, eröffnete Bran ihr schließlich. »Aber das war zu erwarten.«

»Inwiefern?«

»Die Einsätze auf Planeten sind besonders gefährlich, da die Morax Atomwaffen einsetzen. Für die Hilfsdienste bei den Plünderungen werden deshalb vor allem Sklaven eingesetzt, die in ihren Gruppen die niedrigsten Ränge einnehmen.«

»Ach so«, murmelte Frost tonlos.

»Ich gehöre zum Glück nicht mehr dazu – und Xygor'an ebenfalls nicht, obwohl ihm ein heißes Gammastrahlen-Bad genauso wenig ausmacht wie den Morax.«

»Aber … ich habe keinen Translator!«

»In der Gruppe, der du zugeteilt wirst, ist mindestens ein Translator vorhanden – wenn auch nicht unbedingt ein gutes Modell. Irgendwelche Massenprodukte, mit denen Sharaan-Händler von Planet zu Planet ziehen, sind hier zahlreich im Umlauf. Die Morax haben wohl eine ganze Schiffsladung mit den Dingern geplündert.« Larson hob die Augenbrauen. »Viel Glück, Dana. Ich hoffe, wir sehen uns wieder. Irgendwie hatte ich mich an deine *menschliche* Gesellschaft schon gewöhnt.«

*

Aus den verschiedenen Gruppen wurden die jeweils Rangniedrigsten – oder jene, die ebenfalls von ihren Anführern dazu bestimmt worden waren – in den Korridor geschickt.

Frost gehörte auch dazu.

Sie wurde von einem missmutigen Stimmengewirr umgeben, von dem sie das meiste nicht verstand. Über neunzig Prozent der Sklaven waren J'ebeem, bei den meisten anderen handelte es sich um Angehörige von Spezies, von denen Frost noch nicht einmal etwas in ihrer Akademiezeit gehört hatte.

Ein Mann aus Herkons Gruppe sprach Dana an. Er trug einen Translator j'ebeemscher Bauart – allerdings ohne Kommunikator-

Funktion.

»Ich bin Kelri Neret«, sagte er. »Und du unterstehst meiner Befehlsgewalt, J'erde.«

»Wer sagt das?«

»Herkon Lakiv, dein Anführer, dem du Gehorsam schuldest.«

Dana nickte kurz. »Gut.«

»Du wirst dorthin gehen, wo ich dich hinschicke, ist das klar? Ohne Widerspruch und ohne zu fragen.«

»Ja.«

Was hätte sie auch anders sagen sollen? Falls Herkons Gruppe sie ausstieß, war sie allein – und verloren. Das war ihr sehr wohl bewusst.

Die einzelnen Arbeitsgruppen auf dem Korridor umfassten jeweils nicht mehr als ein Dutzend Sklaven, sowohl Männer und Frauen.

Auf ein Signal hin setzten sich die Kolonnen in Bewegung.

Der Weg führte zunächst den Korridor entlang. Es war genau jener Weg, auf dem der Morax sie am Halsband geführt hatte, um sie in ihren Pferch zu bringen.

Bei einem Seitenblick bemerkte Dana in einem der Räume eine J'ebeem-Frau. Schlank, hochgewachsen und von gazellenhafter Geschmeidigkeit. Sie trug die Star Corps Kombination, die man Dana ganz zu Anfang auf gewaltsame Weise abgenommen hatte.

Nur der Magnetgürtel fehlte. Ihn hatte sich zusammen mit dem Translator und dem Ortungsgerät wohl ein anderes Gruppenmitglied unter den Nagel gerissen.

»Was ist das für eine Gruppe, zu der die Frau in der Star Corps Uniform gehört?«, wandte sich Frost an Kelri, da er der Einzige war, mit dem sie sich im Moment verständigen konnte.

»Das ist die Gruppe von Pantan D'aerte.«

»Ist das ein Verwandter des großen Milan D'aerte?«

»Ja, aber ein weitläufiger Verwandter. Für eine Neue fragst du ziemlich viel, *J'erde*!«

»Ich weiß gerne Bescheid.«

»Kann ich verstehen.« Er gab Dana einen Stoß gegen die Schulter. Es tat höllisch weh, da sie überall Blutergüsse hatte. Aber sie ließ sich nichts anmerken. »Wenn du den Gedanken hegen solltest, dir deine Uniform zurückzuholen, dann vergiss es.«

»Weshalb?«

»Erstens weil du eine langsame *J'erde* bist. Deine Gegnerin wird dich windelweich geprügelt haben, ehe du auch nur versucht hast, sie anzugreifen.«

»Und zweitens?«

»Da diese Gruppe von Pantan D'aerte angeführt wird, würdest du sofort die besondere Aufmerksamkeit des großen Milan erregen.« Kelri musterte Dana auf eine völlig ungeniert abschätzende Weise. »Nackt sahst du ganz passabel aus – für eine J'erde natürlich. Aber man sagt Milan D'aerte einen Hang zum Exotischen nach.«

»Deine Warnung versteh ich immer noch nicht.«

»Entweder es liegt am Translator oder an der Beschränktheit deines J'erde-Gehirns. Kein Wunder, ihr wisst ja auch erst seit gut 200 Jahren, was Raumfahrt bedeutet. Wir J'ebeem hatten hingegen schon ein Imperium, als ihr gerade den Ackerbau entdeckt habt!«

Offenbar rechnete der Translator die Zeitangaben des J'ebeem in irdische Maßstäbe um.

Für Kelris rassistische Großspurigkeit hatte Dana Frost nur ein müdes Lächeln übrig. »Im Augenblick sind wir beide Gefangene«, stellte sie nüchtern fest.

»Stimmt«, sagte Kelri und fügte dann in gedämpfte Tonfall hinzu: »Nimm dich in Acht. Du wärst nicht die erste Frau, die erst die Aufmerksamkeit Milan D'aertes erregt und ihre Vorteile ziehen wollte, ehe sie schließlich im Müllkonverter verschwand. Erwarte nicht, dass ich noch mehr dazu sage.« Er machte ein paar schnellere Schritte.

Frost blieb ihm auf den Fersen. »Eine Frage noch! Wie kommt es, dass du einen Translator besitzt – und dein Anführer Herkon Lakiv nicht?«

Kelri sah sie überrascht an. »Der Translator gehört nicht unserer Gruppe.«

»Wem dann?«

»Die technischen Geräte stellt Milan D'aerte uns jeweils für den Einsatz zur Verfügung. Den Translator genauso wie das Ortungsgerät mit der Strahlenmessfunktion.«

Dana verstand. »Einer der Gründe, weshalb wir ihm Gefolgschaft leisten …«



Am Ausgang der Sklavenhalle erwarteten sie Morax-Krieger mit vorgehaltener Waffe. Jeder Widerspruch war hier sinnlos.

Die Morax gaben knappe Befehle, die von den Translatoren übersetzt wurden.

»Den Korridor entlang, dann rechts!«, lautete der Befehl, der für Kelri und seine Gruppe maßgeblich war. »Schneller!«

Im Laufschritt wurde die Gruppe den Korridor entlanggeschickt. Dana schmerzte jeder Muskel und jeder Knochen im Leib. Aber nach den furchtbaren Prügeln, die sie bezogen hatte, war das auch nicht weiter verwunderlich.

Sie stellte allerdings fest, das einige der anderen J'ebeem, die zu Kelris Trupp gehörten, kaum in der Lage waren, das Tempo mitzuhalten. Eine der Frauen hatte ziemlich große Lücken im Haar. Es gab kahle Stellen, so groß wie eine halbe Hand, die sich kaum noch durch geschicktes Frisieren verdecken ließen.

Sie leiden bereits sehr unter den Folgen der Strahlung!, ging es Dana durch den Kopf. *Und wahrscheinlich ist das ein Grund gewesen, sie für diese Aufgabe auszuwählen. Ihre Überlebenschancen sind ohnehin gering, da*

ist es nicht so schlimm, wenn man sie einem Strahlenherd an der Planetenoberfläche aussetzt.

Die Gefangenen erreichten schließlich einen Hangar, in dem sie in kleine Raumtransporter gepfercht wurden, die den Sturmshuttles der Morax ziemlich ähnlich waren. Nur gab es weder Bordgeschütze noch wies die Passagierkabine irgendwelche Sitzmöbel auf. Der Grund dafür war einleuchtend. Man wollte so viele Gefangene wie möglich in einen Transporter pferchen.

Man musste stehen. Sich zu setzten war unmöglich, da der Transporter wirklich bis zum letzten Mann besetzt war. Es gab nicht einmal eine vernünftige Außenschleuse, sondern lediglich ein Schott, von dem man nur hoffen konnte, dass es dicht war und den Luftdruck hielt. Auch diese Maßnahme vergrößerte den Transportraum.

In der abgetrennten Pilotenkabine saßen zwei Morax. Mit den Gefangenen kommunizierten sie über Lautsprecher.

Sie machten sich dabei nicht die Mühe, ihre Befehle in die Sprache der Sklaven zu übersetzen. Das galt selbst für das J'ebeem-Idiom, das von neunzig Prozent der an Bord befindlichen Gefangenen gesprochen und von den meisten anderen zumindest einigermaßen verstanden wurde.

Im Wesentlichen bestand die Ansprache des Morax-Piloten aus einer Ansammlung von Drohungen. Er kündigte an, was er zu tun beabsichtigte, falls irgendjemand an Bord auf die Idee kommen sollte, den Raumtransporter unter seine Kontrolle bringen zu wollen.

»Jeder Fluchtversuch ist zum Scheitern verurteilt«, erklärte der Pilot. »Sowohl hier, als auch auf dem Planeten. Falls auch nur einer von euch so eine Aktion versucht, werden alle anderen darunter zu leiden haben.« Eine Pause folgte, in der die wenigen Translatoren Gelegenheit hatten, die Worte des Sklavenhalters zu übersetzen.

Schließlich fuhr der Morax fort. »Dieser Transporter verfügt über eine Schleuderfunktion für die Passagierkabine. Wir können euch jederzeit ins All werfen, wenn uns danach ist, und ihr treibt dann als schockgefrorene Leichen auf ewig im Orbit. Also überlegt euch gut, was ihr tut, Sklaventiere!«

»Du weißt gar nicht, wie gerne ich dem Kerl den Hals umdrehen würde!«, knurrte Kelri an Dana Frost gewandt. »Vorausgesetzt, er hat überhaupt einen Hals. In ihren Rüstungen sehen die Morax mit ihren Hauer-Gebissen immer so aus, als wäre der Kopf direkt zwischen den Schultern festgewachsen!«

»Das mit dem Halsumdrehen scheint bei einem Morax nicht ganz einfach zu sein«, meinte Dana Frost. »Fast so schwer wie bei einem Kshagir!«

»Ja, nur dass man dem einzigen Kshagir, den es in der Sklavenhalle gibt, nicht gestattet, Projektilwaffen mit sich herumzutragen.«

Ihrer beider Blicke begegneten sich. Sie hatte seinen schwitzigen Geruch in der Nase und wonach sie selbst stank, darüber mochte sie gar nicht weiter nachdenken. *Wir können nur froh sein, wenn diese Reise*

vorbei ist, ehe wir einen akuten Erstickungsanfall erleiden!

Auch dann waren die körperlich einfach sehr viel robusteren J'ebeem gegenüber einer Menschenfrau im Vorteil, aber Frost hatte es sich vorgenommen, durchzuhalten und die Zähne zusammenzubeißen.

Wenn sie erst einmal wieder an Bord eines Star Corps Schiffs war, dann standen auch Medikamente bereit, um die Strahlungsschäden zu beseitigen, die sich bis dahin vielleicht in ihrer DNA bereits manifestiert hatten.

Das große Außenschott des Hangars öffnete sich.

Durch die Fenster des Transporters wurde der Weltraum sichtbar. Eine große, bläulich-grüne Scheibe hob sich gegen die Dunkelheit des Alls ab.

Das war offenbar die Zielwelt.

Der Transporter setzte sich in Bewegung. Er beschleunigte offensichtlich sehr stark, doch im Inneren war nichts davon zu spüren. Der Raumtransporter schoss ins All, der großen blaugrünen Kugel entgegen.

In der Ferne waren große Explosionen zu sehen. Raumschiffe der Verteidiger barsten auseinander und vergingen in kleinen Atomsonnen. Ein Geschwader ultraschneller Jäger umschwirrte den Transporter, der mit ungefähr hundert Sklaven vollgestopft war, obwohl die maximale Kapazität wahrscheinlich ähnlich wie bei den Beibooten der STERNENFAUST bei dreißig bis vierzig Personen lag.

Der Raumtransporter sank in die Stratosphäre des Planeten. Aus dem Orbit waren nähere Strukturen der Oberfläche zu sehen. Es gab eine zusammenhängende Landfläche, in die mindestens fünf große, untereinander verbundene Binnenmeere eingebettet waren. Am Nordpol gab es eine kleine Eiskappe. Am Südpol fehlte sie.

Es gab nur wenige Wolken. Die Siedlungszentren waren deutlich zu erkennen. Die Atompilze von Wasserstoffbomben, die in einer Höhe von etwa 500 Meter gezündet worden waren und alles unter ihrer gewaltigen Druckwelle zerquetschten, fraßen sich wie Krebsgeschwüre in den Himmel.

Dutzende dieser strahlenden Pilze waren zu sehen und der Fallout wurde bis in die Stratosphäre geschleudert.

Aber das, was jetzt wie ein schmutziges Inferno wirkte, war in Wahrheit nichts weiter als der Nachhall von Kämpfen, die in den vergangenen Tagen stattgefunden hatten. Zumindest reimte sich Dana Frost das, was sie durch das Sichtfenster des Transporters sah, so zusammen. Je tiefer das Raumfahrzeug sank, desto deutlicher waren die großflächigen Zerstörungen zu sehen.

Quadratkilometergroße Trümmerlandschaften reihten sich aneinander.

Eigenartigerweise gab es aber auch Siedlungen, die vollkommen intakt wirkten. *Vielleicht waren das die Gebiete, in denen Sklaven gejagt wurden*, überlegte Frost. Aber als der Transporter noch tiefer sank, wurde erkennbar, dass das offenbar nicht der Fall war. Die unversehrt

gebliebenen Siedlungen waren unbewohnt.

Der Transporter landete nach einem langen Tiefflug über die Oberfläche des Planeten auf einem großen Platz, mitten in einer nahezu unversehrt gebliebenen Stadt.

Das Außenschott wurde geöffnet.

Da die Druckverhältnisse auf der Oberfläche geringfügig über dem Luftdruck auf der Planetenoberfläche lagen, knallte die Atemluft aus dem sich öffnenden Außenschott. Ein Geräusch, das an eine Explosion erinnerte.

Für einen Moment glaubte Frost, dass sie taub war. Die Stimme des Morax aus der Fahrerkabine brüllte die Gefangenen an.

Kelris Translator übersetzte nur einen Bruchteil davon und das meiste ergab noch nicht einmal Sinn. Der Grund dafür lag in dem allgemeinen Stimmengewirr, das unter den Sklaven ausgebrochen war. Die ersten von ihnen stiegen durch das Außenschott ins Freie. Schließlich hatte auch Frost genügend Bewegungsspielraum. Sie hielt sich die ganze Zeit über möglichst in Kelris Nähe, denn schließlich war sie auf dessen Kommunikator angewiesen, wenn irgendwelche Befehle erteilt wurden.

»Wie sind die Strahlungswerte?«, wandte sich Kelri an einen der anderen J'ebeem, der das Ortungsgerät mit integriertem Geigerzähler bediente. Kelris Translator war permanent eingeschaltet. Nur deshalb konnte Frost verstehen, was die beiden J'ebeem sagten.

»Die Werte sind deutlich erhöht – besonders gilt das für die Neutronenstrahlung.«

»Habe ich mir gedacht.«

»Wer gesund ist, überlebt hier 24 Stunden.«

»Die meisten in unserer Gruppe sind aber nicht mehr gesund.«

»Dann wird es wohl Verluste geben.«

Kelri zuckte mit Schultern. »Besser hier als in der Sklavenhalle, wo wir die Todesfälle vor den Morax verbergen müssen, damit sie uns nicht dafür bestrafen.«

Den Rest der Unterhaltung verstand Frost nicht mehr, denn Kelri schaltete jetzt den Translator um. Er übersetzte nun nicht mehr von J'ebeem in Solar, sondern diente nun dazu, die Befehle des Morax-Kriegers zu verstehen, der mit großen Gesten und einem durchdringenden Gebrüll dafür sorgte, dass er zur Kenntnis genommen wurde.

Die Gefangenen sahen zu ihm hinüber.

Er gehörte zu einer Truppe von zwei Dutzend Kriegern, die soeben mit einem Sturmshuttle gelandet waren. Ihre Aufgabe war es offenbar, die Gefangenen zu bewachen.

Unter den Sklaven herrschte nun Schweigen. Sie warteten darauf, dass man ihnen sagte, was sie hier zu tun hatten.

Kelri schaltete wenig später den Translator um und fasste die Worte des Morax für Frost zusammen. »Wir werden auf verschiedene Verwaltungseinrichtungen verteilt, um Daten aus Großrechnern

abzuzapfen und auf Kristalle zu speichern.«

Stelle ich mir sehr spannend vor – lediglich mit Grundkenntnisse in J'ebeem-Sprache und -Schrift!, überlegte Frost. *Es sieht wohl so aus, als müsstest du ganz schnell dazulernen, sonst wartet irgendeine dieser fantasievollen Grausamkeiten auf dich, mit denen die Morax ihre Sklaven zu bestrafen pflegen …*

»Hast du das sternförmige Gebäude während des Tiefflugs gesehen?«

»Ja«, nickte Frost.

»Das muss wohl irgendein Forschungszentrum oder so etwas gewesen sein. Jedenfalls glauben die Morax, dass sie da etwas finden können, was sie verwenden können.« Der J'ebeem wandte sich zum Gehen.

»Kelri! Hast du mal daran gedacht, zu flüchten?«

»Das ist reine Verschwendung von Hirnaktivität, J'erde!«, erwiderte Kelri. »Wohin willst du denn? In die verstrahlten Gebiete? Beeil dich besser mit deiner Arbeit, dann sind wir weg, bevor der Fallout niederregnet. Diese Welt scheint ja ziemlich regenarm zu sein. Das könnte für uns die Überlebenschancen erhöhen.«

»Du hast wirklich keine Ahnung, wo wir sind?«

»Mein Volk hat tausende von Welten besiedelt. Glaubst du, die kenne ich alle auswendig?«

»Ach, das ist für deinen überlegenen J'ebeem-Geist ein Problem?«

Ironie verstand Kelri offenbar nicht – oder der Translator war von minderer Qualität. Jedenfalls tippte Kelri mit den Handknöcheln gegen die Oberfläche des Gerätes und meinte: »Ein Billig-Produkt. Vielleicht liegt es an dem Ding, dass ich den Eindruck habe, dass dein Gerede so sinnvoll ist wie das Gequake einer ebeemitischen Riesenente.«

Die Sklavenkolonne marschierte los. Rechts und links wurden sie von Morax-Kriegern flankiert. Offenbar vertrauten die Sklavenhalter keineswegs darauf, dass ihre Gefangenen den Gedanken an eine Flucht aufgegeben hatten. Auch wenn sie objektiv betrachtet völlig sinnlos sein mochte.

Die Straßen waren leer.

Fahrzeuge standen überall herum. Zumeist handelte es sich um Gleiter, aber auch ein paar wenige Radfahrzeuge waren zu finden, die in dieser Region des Reichs von Ebeem offenbar hin und wieder noch benutzt wurden.

»Eigentlich müssten wir uns in der Randweltenregion befinden«, murmelte Kelri. Er sprach zwar nicht zu Frost, aber da der Translator noch auf ›J'erde‹ geschaltet war, konnte sie verstehen, was gesagt wurde.

»Der Großrechner von Idrasa ist in dem sternförmigen Gebäude untergebracht«, stellte einer der anderen J'ebeem fest. »Innerhalb der Randwelten ist das allerdings auch das einzige Zentrum diese Art.«

»Eigentlich spielt es keine Rolle, wo wir sind« meinte ein anderer Mann. »Eine Chance zu entkommen haben wir ohnehin nicht. Wir werden jämmerlich an Strahlenschäden verrecken, die man eigentlich

mit ein paar Medikamenten leicht behandeln könnte …«

*

Der Fußmarsch zog sich hin. Ein Gefangener brach zusammen. Er war Dana Frost schon zu Anfang als besonders blass und schwach aufgefallen. Seine Bewegungen wirkten sehr langsam und er machte einen fast apathischen Eindruck. Auf seinem Kopf fehlten bereits ganze Haarbüschel.

Einer der Morax zog ihn grob an der Kleidung hoch und gab ihm einen Schubs, sodass er vorwärts taumelte.

Er konnte sich natürlich nicht auf den Beinen halten. Eine Frau versuchte, ihm erneut aufzuhelfen, aber das war offenbar nicht im Sinn des Morax-Bewachers.

Dieser brüllte ein paar Sätze heraus, griff dann blitzschnell nach seinem Schwert und ließ es durch die Luft wirbeln. Die Klinge glühte bläulich auf, der Kopf der J'ebeem-Frau wurde sauber vom Rumpf getrennt, fiel zu Boden und rollte ein paar Meter weiter.

Den Gefangenen bedeutete der Morax weiterzumarschieren.

»Er will nicht, dass wir uns aufhalten«, kommentierte Kelri.

Frost ballte in ohnmächtiger Wut die Hände zu Fäusten. Der Verstand sagte ihr natürlich, dass sie nichts tun konnte, dennoch blieb sie stehen.

Kelri packte sie entschlossen bei den Schultern und sorgte dafür, dass sie weiterging. »Komm jetzt! Du bringst uns sonst alle in Gefahr!«

*

Sie erreichten schließlich das Gebäude. Einer der Morax öffnete gewaltsam den Haupteingang. Im Gegensatz zu ihrer sonstigen Vorgehensweise bewiesen sie, dass sie auf technischem Gebiet keineswegs Barbaren waren.

Mit einem Modul schalteten sich die Krieger in den internen Rechner des Hauptportals ein, das sich daraufhin öffnete.

Im Inneren des sternförmigen Gebäudes fanden sich tote J'ebeem auf den Fluren und Korridoren. Sie wirkten, als hätten sie hier bis zum Schluss ihren Dienst verrichtet.

Frost konnte sich inzwischen zusammenreimen, was geschehen war.

Die Morax hatten ihrer üblichen Taktik folgend mit atomaren Waffen angegriffen und den Großteil der planetaren Infrastruktur damit zerstört.

Aber an diesem Ort hatten sie offenbar Neutronenbomben verwendet. Die Messergebnisse waren ein Indiz dafür. Der relativ kleine Explosionsherd verursachte nur verhältnismäßig geringe Zerstörungen. Aber die Neutronenstrahlung tötete alles Leben, ließ jedoch Gebäude und technische Anlagen völlig unversehrt. Außerdem hatte Neutronenstrahlung den Vorteil, dass die Strahlungswerte relativ

schnell wieder abflauten, sodass man strahlungsempfindliche Sklaven zur Bergung des Beuteguts auf die Oberfläche schicken konnte.

Die J'ebeem besaßen zwar Medikamente, mit denen sich die Folgen überhöhter Strahlung rückgängig machen ließen – genauso wie die Menschen –, aber bei so massiven Angriffen wie die Morax sie führten, brach auch das beste Gesundheitssystem zusammen.

Es war unmöglich, für Millionen J'ebeem schnell genug ausreichend Medikamente zu beschaffen. Ehe vielen Betroffenen geholfen werden konnte, waren sie bereits ein Opfer der Strahlung geworden.

An Sklaven schienen zumindest die Morax an Bord der GRALASH derzeit keinen Bedarf zu haben. Anders war es nicht erklärbar, dass man so rücksichtslos vorging.

Die Gefangenen wurden aufgeteilt.

Man erwartete offenbar von jedem J'ebeem – oder wen auch immer die Morax dafür hielten –, dass er sich mit der Rechnertechnik auskannte und in der Lage war, die Datenbestände auf Kristallspeicher zu ziehen.

Diese Kristallspeicher wurden von den Morax an die Gefangenen ausgegeben. Sie waren etwa faustgroß und über ein fest mit dem Kristall verbundenes Modul an die Terminals des Großrechners anzuschließen.

Kelri teilte seine Gruppe noch einmal auf. Eine Einheit von jeweils, drei oder vier Gefangenen wurde in einen Kontrollraum des Rechenzentrums geschickt.

»Schau dir genau an, was ich tue«, sagte Kelri an Frost gerichtet. »Versuch es dir zu merken oder wir werden alle darunter zu leiden haben.«

Ich werde mein schwaches J'erde Gehirn auf Hochtouren zu bringen versuchen!, dachte Frost. Allerdings verkniff sie sich jeden Kommentar.

»Ich wüsste eine andere Möglichkeit, die auch zeitsparender ist und vielleicht dafür sorgt, dass wir hier schneller fertig werden«, eröffnete Frost schließlich nach einigem Zögern.

»Bitte!«, sagte Kelri.

»Du gibst mir den Translator. Es ist bestimmt eine Funktion zur Zeichenerkennung eingebaut. Dann kann ich mit dem Kristallmodul ganz normal in das System gehen und die Daten übertragen.«

»Die Morax verlangen, dass wir das Material in einen bestimmten Code komprimieren. Ein entsprechendes Programm ist auf den Kristallen schon vorinstalliert.«

»Davon habe ich nichts gehört.«

»Es ist immer dasselbe und dies ist schließlich nicht mein erster Einsatz dieser Art.«

Frost zuckte mit den Schultern. »Wäre auch kein Problem.«

Kelri zögerte. Dann nahm er den Translator vom Gürtel und warf ihn Frost zu. Sie fing ihn auf. »Bedenke, dass es Milan D'aertes Eigentum ist!«

»Wie könnte ich das vergessen …«

*

Mit Hilfe des Translators stellte es für Frost kein Problem dar, in das Rechnersystem zu gelangen. Sie benutzte das Gerät einfach als externes Terminal. Auch der Anschluss des Kristallspeichers erwies sich als einfach.

Über die Gründe dafür, dass man nicht einfach versucht hatte, eine Datentransmission zur GRALASH zu schalten, konnte Frost nur spekulieren. Sie nahm an, dass die Morax große Angst davor hatten, sich auf irgendeiner Welt, die sie plünderten, einen Datenvirus einzufangen, der möglicherweise ihr gesamtes Bordsystem außer Betrieb setzte. Dieses Risiko wollten sie offenbar nicht eingehen.

Dana arbeitete sich gut ein.

Sie stellte fest, dass in der Datenbank unter anderem die Aufzeichnungen der Raumkontrolle zu finden waren, die von Orbitalstationen überspielt und archiviert worden waren. Mit Hilfe des Komprimierungsprogramms, das auf dem Kristall bereits vorinstalliert war, speicherte Frost die Daten ab.

Da sie davon ausgehen musste, dass diese Kristalle von den Herren der GRALASH sehr genau kontrolliert wurden, hatte es auch keinen Sinn, einfach irgendwelches sinnloses Zeug zu speichern. Zumindest erschien Frost das Risiko im Angesicht der manchmal sehr unberechenbaren Strafen, die die Morax verhängten, sehr hoch.

Ich könnte eine Spur hinterlassen!, dachte Frost. *Die STERNENFAUST und die anderen Einheiten aus dem Verband von Commodore Sakuro operieren in diesem Gebiet. Sie werden die Notrufe empfangen haben und irgendwann – wahrscheinlich viel zu spät – mit einer Flottille der J'ebeem in diesem System eintreffen … Und vielleicht finden sie dann diese Flaschenpost.*

Der Planet, auf dem sie sich befand, trug den J'ebeem-Namen Idrasa X. Die anderen Trabanten des Dreifachsterns, der das Zentralgestirn bildete, waren unbewohnt. Dort existierten allenfalls Verteidigungs- und Forschungsanlagen, hin und wieder auch mal ein Bergbaubetrieb.

Die Aufzeichnungen der Raumkontrolle hatten noch lange funktioniert, nachdem die Verteidigungskräfte der J'ebeem längst vernichtet worden waren. Selbst jetzt funktionierten viele Sonden und Beobachtungsstationen noch, sodass die Aufzeichnungen automatisch aktualisiert wurden.

Nur ist niemand mehr hier, der die Daten ablesen kann, dachte Frost. *Aber das wird sich ändern, sollten Star Corps-Einheiten hier auftauchen.* An diesen Gedanken klammerte sich Dana Frost geradezu. *Zumindest die Neutronenstrahlung wird dann vollständig verschwunden sein, sodass es kein Problem ist, hier mit einem Außenteam zu landen …*

Dass dies Wunschvorstellungen waren, war ihr auf der einen Seite durchaus bewusst. Aber es waren Wunschvorstellungen, die sie stärker machten und dazu beitrugen, dass sie bereit war, durchzuhalten und

die Zähne zusammenzubeißen.

An irgendetwas muss man sich ja halten!, ging es ihr durch den Kopf.

Sie überprüfte die gegenwärtigen Positionsdaten, wobei sie auf die Darstellung auf dem kleinen Display des Translator angewiesen war. Schließlich wäre es sofort aufgefallen, hätte sie einen Großbildschirm in Pseudo-3D-Qualität aktiviert.

Zwei Morax-Mutterschiffe waren im Idrasa-System materialisiert und befanden sich im Orbit von Idrasa X. Die Ortungssignatur der GRALASH gab sie in den Datensatz ein, damit man unter den eingesetzten Star Corps Kräften wusste, welches Schiff man zu verfolgen hatte.

Darüber hinaus fand Dana den Zugriff auf einen Bergstrom-Sender, der zum Rechenzentrum gehörte. Sie programmierte die Übertragung der Daten per Überlichttransmission für den Zeitpunkt, da die Ortung der Idrasa-Raumkontrolle keines der Morax-Mutterschiffe mehr anzeigte.

»Du scheinst ja mit dem System ganz gut zurechtzukommen«, stellte Kelri fest. »Ich meine, wenn man bedenkt, dass du eine J'erde bist!«

»Ich gebe mir Mühe.«

»Aber nicht zu viel. Wir nutzen damit schließlich nur unseren Feinden.«

»Glaubst du, dass Schiffe der J'ebeem-Flotte uns folgen werden?«

»Ich hoffe es. Aber wir müssen realistisch sein. Ich glaube nicht, dass es derzeit für die Flotte überhaupt möglich ist, jedem Überfall nachzugehen und die Aggressoren vielleicht sogar bis jenseits der Territorialgrenzen des Reiches zu verfolgen. Dazu fehlen uns einfach die Schiffe.«

*

Nach ein paar Stunden mussten die Gefangenen die Datenkristalle bei den Gruppenführern abgeben und diese übergaben sie dann an die Morax. Eine Frau, die versucht hatte, einen der Kristalle zu verbergen, wurde von einem Morax-Krieger mit einem beiläufigen Rückhandschlag gegen die Wand geschmettert, an der sie zusammenbrach. Sie stand nicht wieder auf.

Anschließend wurde der Marsch zum Raumtransporter angetreten.

Aus Kelris Gruppe fehlten vier Sklaven, die auf Grund ihrer Vorschädigung den zwar sinkenden, aber immer noch erhöhten Strahlungslevel nicht überlebt hatten.

Dana und die anderen wurden wenig später in den Transporter gepfercht, der vom Boden abhob. Diesmal hatte Dana einen Platz mitten im Pulk, der es ihr nicht erlaubte, aus einem der Fenster zu sehen. Aber das reichte nicht, ihre frisch aufgekeimte Hoffnung zu verlieren.

Die Flaschenpost wurde hinterlassen!, dachte sie. Und *eigentlich sind die*

Chancen auch gar nicht so schlecht, dass sie jemand findet.

Sie hatte noch immer große Schmerzen. Außerdem war sie müde. Die Strahlung, die ständige Anspannung, das dauernde Gefühl, sich in Lebensgefahr zu befinden – das alles hatte mehr an ihren Kräften gezehrt, als sie sich zunächst eingestehen mochte. Außerdem waren da natürlich immer noch die Folgen der Schläge, die sie erlitten hatte und die sie wohl auch noch eine ganze Weile an den Empfang in der Sklavenhalle erinnern würden.

Aber zum ersten Mal seit ihrer Entführung war sie von Optimismus erfüllt.

Der Transporter flog in den Hangar ein, das Außenschott öffnete sich und kehlige Morax-Stimmen brüllten unverständliche Anweisungen.

Willkommen daheim!, dachte sie sarkastisch.

*

»Wie war es?«, fragte Bran Larson sie, als sie in ihren Pferch zurückgekehrt war, etwas Wasser aus dem Spender von Herkons Gruppe gesogen und sich schließlich erschöpft auf dem Boden niedergelassen hatte.

»Na, wie schon? Ich habe es überlebt.«

»Mehr solltest du auch nicht erwarten.«

»Das habe ich inzwischen verstanden.«

Von der Botschaft, die sie hinterlassen hatte, erwähnte sie kein Wort, selbst gegenüber Larson nicht. Sie hielt es für besser, es wusste niemand davon.

Als die Dunkelphase begann, schlief sie mit einem Lächeln um die Lippen ein.

*

»Alle Sklaven haben den Planeten verlassen«, sagte der Morax-Krieger, der als Letzter das Sturmshuttle betrat, dessen Außenschleuse sich daraufhin schloss. »Zumindest diejenigen, die noch überlebensfähig waren!«

»Gut. Alles klar zum Start«, meldete der Pilot.

Der Innenraum des Shuttles war bis zum letzten Platz mit Morax-Kriegern gefüllt.

Es erhob sich von der Oberfläche und flog anschließend einen Halbkreis, sodass es das sternförmige Gebäude inmitten der ausgestorbenen Stadt überflog.

An der Unterseite öffnete sich eine Klappe.

Ein zylinderförmiger Gegenstand wurde ausgeklinkt.

Noch bevor dieser Gegenstand auf dem Dach des Gebäudekomplexes aufschlug, explodierte er. Ein Atompilz fraß sich in die bis dahin klare

Atmosphäre. Ein Licht, das heller war als die drei Sonnen Idrasas zusammen, erweckte den Eindruck, als würde die Atmosphäre brennen. Der mörderische Druck zermalmte den sternförmigen Gebäudekomplex innerhalb von Sekundenbruchteilen unter sich. Gestein wurde aufgeschmolzen und ein Gebiet von mehr als einem Kilometer Durchmesser so durchglüht, dass selbst ein Insekt sich schon mehrere Meter tief hätte eingraben müssen, um zu überleben.

Die Druckwelle brandete innerhalb der nächsten Augenblicke auch über den Rest der Stadt hinweg und ließ die bis dahin lediglich verstrahlten Gebäude wie Kartenhäuser in sich zusammenbrechen.

Das Shuttle der Morax drehte noch einen weiteren Halbkreis und stieg dabei so weit auf, dass die technischen Systeme nicht durch die enorme Strahlung in Mitleidenschaft gezogen wurden.

»Operationsgebiet bereinigt!«, lautete die Meldung, die über Funk ans Mutterschiff weitergegeben wurde.

*

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum!«, meldete Lieutenant John Santos. »Geschwindigkeit beträgt 0,40023 LG.« Die STERNENFAUST flog in einer Karo-Formation mit ihren Schwesterschiffen SONNENWIND, AMSTERDAM und MARIA STUART.

Die Geschwindigkeiten aller vier Einheiten wurden aufeinander abgestimmt, der Kurs synchronisiert.

»Ortung?«, fragte Commander van Deyk.

»Ein Morax-Mutterschiff im Orbit von Idrasa X«, meldete Lieutenant Briggs. »Es wurden zahlreiche Beiboote unterschiedlicher Bauart ausgesetzt. Bei den meisten dürfte es sich um Jäger handeln!«

»In den Notrufen war von zwei Mutterschiffen die Rede!«, erinnerte Mutawesi, der sich die Ortungsdaten auf die Konsole des Ersten Offiziers holte, um sie selbst beurteilen zu können.

»Das ist richtig«, bestätigte Briggs. »Es liegt eine X-Raum-Resonanz vor, die darauf hindeutet, dass ein Raumsprung stattgefunden hat.« Seit er wusste, wonach er suchen musste, war die Ortung kein Problem.

»Lässt sich das Ziel ermitteln?«

»Negativ. Wir haben keinen Vektor wie bei den Daten, die wir durch Bergstrom-Sonden erhalten. Ich schlage allerdings dennoch vor, eine Bergstrom-Sonde abzusetzen.«

»Welchem Zweck sollte das dienen?«, fragte Mutawesi. »Die Morax-Schiffe springen schließlich durch den X-Raum.«

»Es wäre möglich, dass dabei Resonanzen im Bergstrom-Raum entstehen, die sich eventuell verfolgen lassen.« Briggs hob die Schultern. »Es ist nur ein Vorschlag.«

Mutawesi wandte sich an van Deyk. »Sir?«

»Alles bereit machen zum Abschuss einer Bergstrom-Sonde«, befahl van Deyk. »Allerdings möchte ich vorher mit dem Commodore

Kontakt aufnehmen. Schließlich liegt es nicht in meiner Absicht, seine taktischen Direktiven zu untergraben.«

»Ja, Sir!«, bestätigte Briggs.

»Immerhin dauert es ohnehin ein paar Stunden, bis die Sonde auf Eintrittsgeschwindigkeit beschleunigt hat und wir die ersten Daten aus dem Bergstrom-Raum empfangen können.«

»Ortung. Können Sie irgendwelche Hinweis auf laufende Kampfhandlungen erkennen?«, fragte der gegenwärtige Kommandant der STERNENFAUST.

Briggs schüttelte entschieden den Kopf. »Es ist so, wie wir befürchten mussten. Wir sind zu spät. Der Kampf ist längst vorbei. Die Ortung zeigt die typischen Gamma-Outbursts an. Erst ein starker Ausbruch, dann ein zweiter, sehr viel schwächer. Die Signatur von Schwarzen Löchern, Supernovae und …«

»Wasserstoffbomben«, murmelte van Deyk. *Da kann man sich in etwa vorstellen, wie es auf der Oberfläche aussieht!* Er erhob sich vom Kommandantensessel. »Ruder! Kurskorrektur und Bremsmanöver zum Anflug auf Idrasa X.«

»Aye, Sir!«, bestätigte John Santos.

Über eine Interkom-Verbindung meldete sich Bruder William. Der Angehörige des Wissenschaftler-Ordens der Christophorer hatte an Bord der STERNENFAUST die Position eines wissenschaftlichen Beraters.

Zusammen mit dem Leitenden Ingenieur Simon E. Jefferson versuchte er derzeit, die vorhandenen technischen Daten, die über die Morax-Schiffe vorlagen, auszuwerten und daraus Methoden zu einer eindeutigen Identifizierung zu entwickeln. Dazu war einer der Kontrollräume im Maschinentrakt zu einem provisorischen Labor umfunktioniert worden.

»Commander, wir haben die Ortungsdaten unserem neu entwickelten Analyseprogramm unterworfen und dabei festgestellt, dass das Mutterschiff im Orbit des zehnten Planeten mit Sicherheit nicht jene Einheit ist, auf die Captain Frost entführt wurde.«

»Das können Sie mit Sicherheit ausschließen?«, vergewisserte sich van Deyk.

»Der L.I. und ich haben die Prozedur getrennt durchgeführt und sind zum selben Ergebnis gekommen. Das Problem ist, dass sich die Emissionen der Morax-Schiffe nur sehr geringfügig unterscheiden und außerdem starken Schwankungen unterworfen sind, sodass es sehr schwer ist, wiederkehrende Muster zu erkennen. Selbst für den Bordrechner der STERNENFAUST. Aber ich denke, unsere Ergebnisse sind zuverlässig.«

»Es hat sich ein zweites Mutterschiff im System befunden«, stellte van Deyk fest. »Das wissen wir aus den Notrufen und außerdem gibt es eine X-Raum-Resonanz.«

»Ja, aber ob es sich dabei um das gesuchte Schiff handelt, könnten wir allenfalls dann feststellen, wenn wir auf Aufzeichnungen von

Raumkontrolldaten stoßen würden. Die im Datenstrom der Notruftransmissionen enthaltenen Files reichen dafür nicht aus.«

»Die Zerstörungen scheinen bereits nach den ersten Messungen erheblich zu sein«, stellte van Deyk fest. »Ich glaube nicht, dass wir noch entsprechende Daten finden werden.«

Inzwischen meldete die Ortung auch den Eintritt der NELSON und ihrer Begleitschiffe in den Normalraum.

Van Deyk wandte sich an die Kommunikationsoffizierin. »Lieutenant Jamil, stellen Sie mir eine Verbindung zu Commodore Sakuro her.«

»Ja, Sir.«

Wenig später erschien das Gesicht des Kommandanten der NELSON auf einem Nebenbildschirm.

»Sir, ich bitte darum, zu Aufklärungszwecken eine Bergstrom-Sonde absetzen zu dürfen.«

Bergstrom-Sonden waren kostbar und ihr Einsatz musste jeweils gut überlegt werden. Außerdem war es nicht unbedingt sinnvoll, dass mehrere Schiffe eines Verbandes diese von J'ebeem hergestellten Sonden in den Zwischenraum schickten. Stattdessen wurden die entsprechenden Daten stets an die anderen zum Verband gehörenden Schiffe weitergeleitet.

»Erlaubnis erteilt«, sagte Commodore Sakuro, ein Mann mit dunklen Haaren in den Fünfzigern, dessen Kopf nur noch von einem Haarkranz umgeben wurde, der kaum über die Ohren hinausging. Zum Ausgleich trug er einen schwarzen, sehr buschig wirkenden Schnauzbart. Den Umstand, dass er für zwei Jahre der Adjutant von Admiral Gregor Rudenko gewesen war, legten viele innerhalb des Star Corps so aus, dass er dem inzwischen in die Politik gewechselten Admiral besonders nahe stand. Gerüchten zu folge hätte es Rudenko lieber gesehen, wenn Sakuro inzwischen zum Admiral befördert worden wäre, aber es hatte wohl trotz aller Beziehungen kein Weg an Björn Soldo, dem Helden der Schlacht um Alpha Pictoris, vorbeigeführt.

So musste sich Sakuro in dieser Hinsicht wohl noch etwas gedulden, zumal er während der Endphase des Dronte-Krieges und der Eroberung des Ex-Arashlans eher eine Nebenrolle gespielt hatte.

»Haben Sie bereits Neuigkeiten, was den Verbleib von Captain Frost angeht?«, erkundigte sich Sakuro.

»Nein, Sir. Aber wir tun alles, was wir können, um ihrer Spur zu folgen.«

»Wie lautet Ihre Einschätzung der Situation im Idrasa-System, Commander?«

Van Deyk hob die Augenbrauen. »Ein Morax-Schiff hat sich schon zurückgezogen, ich nehme an, dass Ähnliches auch sehr bald mit dem zweiten Mutterschiff geschieht.«

»Ihre Einschätzung teile ich. Der Energiestatus des Mutterschiffs im Orbit von Idrasa X hat bereits ein Level erreicht, das wir auch bei anderen Morax-Einheiten kurz vor einem Raumsprung beobachten konnten. Wenn Sie auf Feindverbände treffen, ist das Feuer nach Ihrem

Ermessen freigegeben.«
»In Ordnung, Sir.«
»Ach, noch etwas!«
»Sir?«
»Wir bekamen gerade eine Transmission unserer J'ebeem-Verbündeten. Ihr Eintreffen kann sich um einen halben Standardtag verschieben. Aber ich denke, das stellt uns im Moment nicht vor unlösbare Aufgaben.«
»Nein, Sir.«
»Sakuro Ende.«
Das Bild des Commodore verschwand von dem Nebenbildschirm.
Sie machen einer Positionsübersicht Platz, die deutlich machte, dass die NELSON und ihre Begleitflottille noch sehr viel weiter von Planet X entfernt war als die zur Karo-Formation gehörenden Sonderseinsatzkreuzer.
Robert Mutawesis Finger glitten über die Sensorfelder seiner Konsole. Eine tiefe Furche erschien auf seiner Stirn und machte deutlich, dass er hochkonzentriert war.
»Was beschäftigt Sie so, Lieutenant Commander?«, fragte van Deyk. »Ist irgendetwas nicht in Ordnung.«
»Ich durchsuche die bisherigen Abtasterdaten nach Anzeichen für die Anwesenheit von Jägerverbänden«, gab er Auskunft. »Dass die kleinen Biester schwer zu orten sind, ist mir zwar bewusst, aber es kommt mir seltsam vor, dass wir bisher so wenige von ihnen geortet haben.«
»Die werden schon früh genug auftauchen«, meinte van Deyk.
»Vielleicht sind auch bereits die meisten Einheiten in die Hangars des Mutterschiffs zurückgekehrt!«, vermutete Lieutenant Saul Mandagor.
»Der Energiestatus des Mutterschiffs reicht für einen Raumsprung, Planet Nummer zehn dürfte eine Atomhölle sein, auf der es nur noch wenige Gebiete gibt, in denen man überhaupt überleben kann. Die Plünderungen müssten meines Erachtens abgeschlossen sein … Also ist der einzige Grund, der das Mutterschiff noch im Orbit von Idrasa X hält, der Umstand, dass man wohl noch auf die Rückkehr einer erheblichen Anzahl von Jägern und Beibooten wartet. Dafür spricht auch, dass einige Wracks der lokalen Verteidigungskräfte unseren Daten nach erst kurz vor unserem Eintreffen zerstört wurden.«
»Dann suchen Sie weiter, Lieutenant Commander Mutawesi«, sagte van Deyk und dachte: *Manchmal ersetzen ein heller Verstand und die Anwendung präziser Logik eben doch eine leistungsfähigere Ortungsanlage!*

*

»Ich traue dem Braten nicht«, sagte Captain Brabak Gossan, der Kommandant der MARIA STUART. Der drahtig wirkende Mann mit dem Cäsarenschnitt erhob sich aus dem Kommandantensessel. Die dunklen, fast schwarzen Augen waren auf den Panorama-Schirm

gerichtet. Das Zentralgestirn des Idrasa-System war dort das mit Abstand auffälligste Objekt. Die drei eng umeinander kreisenden Sterne waren nicht voneinander zu unterscheiden. Ein Beobachter aus mehr als drei Astronomischen Einheiten hatte immer den Eindruck, dass eine große, platinweiße Sonne von Zeit zu Zeit für mehrere Stunden knollenartige und deutlich lichtschwächere Verdickungen ausbildete und Zonen mit abgeschwächter Lichtintensität über die Oberfläche des Gestirns krochen.

Die Energiemengen, die dieses Dreigestirn abgab, lagen um den Faktor tausend über dem, was die irdische Sonne ihren Planeten spendete.

Ein gewaltiges Fusionsfeuer von kosmischen Ausmaßen.

Die nach außen drängende Fliehkraft und die Schwerkraft von Idrasa A hielten sich jedoch nicht ganz die Waage. Die Bahnen von B und C wurden langsam enger und es war eine Frage der Zeit, wann die beiden Begleiter eine Beute ihres Zentralgestirns werden würden.

»Ich kann einfach nicht glauben, dass wirklich weit und breit keine Jäger zu finden sind«, sagte Brabak Gossan.

»Ich hatte gerade Kontakt zur STERNENFAUST«, meldete Funkoffizier Lieutenant Terry Knight. »Da scheint man sich dieselbe Frage zu stellen.« Knight hatte kurz geschorenes, rotes Haar und trug einen exakt ausrasierten Kinnbart. Er drehte sich in seinem Schalensitz herum. »Ich empfange einen unspezifischen Delta Cluster.«

»Wird der nicht mit Vorliebe dafür verwendet, konventionelle Funkbotschaften und elektromagnetische Emissionen so zu tarnen, dass sie wie das Rauschen natürlicher Radioquellen wirken?«, meldete sich der Erste Offizier Brent Davis zu Wort.

»Exakt«, bestätigte Terry Knight.

»Geben Sie eine entsprechende Warnmeldung an alle Einheiten weiter«, befahl Captain Gossan. »Ortung? Suchen Sie nach Objekten, die vielleicht Jäger im Schleichflug sein könnten.«

»Ja, Sir«, bestätigte Ortungsoffizierin Petra DeKerk. »Hier trifft gerade eine Warnung der AMSTERDAM ein!« Auf einem Nebenbildschirm erschien das Gesicht von Lieutenant Commander Noel Ritter, dem Ortungsoffizier der AMSTERDAM. »AMSTERDAM an MARIA STUART. In einer Entfernung von weniger als 250.000 Kilometern haben unsere Abtaster mindestens zehn Jäger der Morax geortet.«

»Taktik! Sie können das Feuer freigeben, sobald eine Trefferchance besteht!«, befahl Captain Gossan sofort. »DeKerk! Warnmeldung an die ganze Flottille.«

»Ich fürchte, das ist erst der Anfang«, bekannte Brent Davis.

Captain Gossan nickte. *Die haben ihre elektromagnetischen Emissionen hervorragend abgeschirmt und sich erstaunlich gut herangepirscht!*, durchfuhr es ihn.

*

Die panzerbrechenden Projektile der Morax-Jäger waren nicht als Fernkampfwaffe tauglich. Tatsächlich waren sie gegen ein gepanzertes Kriegsschiff nahezu nutzlos. Doch den äußerst wendigen und beschleunigungsstarken Jäger hatte das Star Corps in dieser Größe nichts entgegenzusetzen. Die eigenen Jäger waren langsamer. Zwar waren sie schwerer bewaffnet, doch es war ihnen kaum möglich, einen Treffer zu landen.

Letztlich dienten die Jäger der Morax ohnehin lediglich dem Geleitschutz für die Sturmshuttles. Mit diesen dockten die Fremden noch während des Gefechts am gegnerischen Raumschiff an, sprengten sich durch die Panzerung und versuchten, das Schiff zu entern. Bei der STERNENFAUST II wäre es ihnen beinahe gelungen.

Worum es den Morax jetzt ging, vermochte Captain Gossan von der MARIA STUART nicht abzuschätzen. Shuttles waren noch nicht geortet worden.

Eigentlich hatte es den Anschein gehabt, als hätten die Morax ihre Plünderungen im Idrasa-System abgeschlossen und wollten jetzt nur dafür sorgen, dass die eintreffende Star Corps Flottille auf Distanz gehalten wurde, bis man auf Seiten der Morax zum nächsten Raumsprung bereit war.

Auf der Positionsanzeige war derzeit zu sehen, wie etwa ein Dutzend Beiboote zum Mutterschiff zurückstrebten. Manche von ihnen schienen Rohstoffe von den unbewohnten Idrasa-Welten an Bord genommen zu haben.

Die Wracks der Raumboote, mit denen die J'ebeem versucht hatten, sich dieses Feindes zu erwehren, wurden jedoch links liegen gelassen. Wahrscheinlich waren sie von den Entertruppen längst geplündert. Die meisten schienen gar nicht schwer beschädigt zu sein, dennoch trieben sie antriebslos im Raum.

Immer mehr Jäger tauchten jetzt auf den Ortungsschirmen der MARIA STUART und der anderen Sondereinsatzkreuzer auf. Es herrschte auf allen Schiffen – auch auf dem Dreadnought Nelson unter Mikael Sakuro und ihren Begleiteinheiten – Gefechtsalarm.

Taktikoffizier Lieutenant Commander Brett Carlos koordinierte unterdessen den Einsatz der Gauss-Geschütze eins bis zehn.

Die Morax-Jäger operierten in einer weit auseinander gezogenen Formation. Einzeln waren sie am schwersten zu treffen. Ihr eigenes Feuer eröffneten sie zumeist erst bei Distanzen von deutlich unter hundert Kilometern, manchmal sogar noch später.

Ein Treffer wurde gemeldet. Ein kurzer Blitz auf dem Panorama-Schirm zeigte an, dass einer der Jäger, der sich bis auf 50 Kilometer an die STERNENFAUST herangewagt hatte, durch das Trommelfeuer der Gauss-Geschütze getroffen und zerstört worden war.

Es ist reine Glückssache, ob es uns gelingt, sie auszuschalten …, urteilte Captain Gossan.

Der Aufwand an Munition war dabei enorm. Ein wahrer Hagel blies

den Morax-Jägern dabei entgegen.

»Captain!«, rief plötzlich Lieutenant DeKerk. »Shuttle direkt voraus. Es hatte sich in einem Jägerpulk versteckt.«

»Carlos!« Gossan blickte zu seinem Taktikoffizier, aber der sprach bereits hektisch in sein Mikro – und war doch zu langsam.

Eine Erschütterung durchlief das Schiff.

»I.O., schicken Sie die Marines zum Andockpunkt«, befahl der Captain ruhig.

»Aye, Sir«, bestätigte Commander Davis.

Jetzt wusste Brabak Gossan, wie sich Captain Frost gefühlt hatte, als ihr Schiff zum ersten Mal auf die Morax getroffen war …

*

Mit Beginn der Helligkeitsphase begann in den Nachbarpferchen das Geschrei unter den J'ebeem.

»Was ist da los?«, wandte sich Dana Frost an Bran Larson, der an diesem Morgen ziemlich große Schwierigkeiten hatte, richtig wach zu werden.

Offenbar machten sich bei ihm inzwischen bereits die Folgen der Strahlung immer deutlicher bemerkbar. Dana versuchte den Gedanken daran zu verdrängen, dass die Physis der J'ebeem insgesamt weitaus robuster war, da sie die meisten lebenswichtigen Organe zweifach besaßen und von daher ein Organversagen sehr viel leichter wegstecken konnten. Aber was ihre eigene Zukunft anging, musste sie sich an Menschen wie Larson orientieren, nicht an J'ebeem wie Herkon Lakiv oder Milan D'aerte, die offenbar schon länger an Bord der GRALASH waren und sich einen entsprechenden Status erkämpft hatten. *Diese Zeit werde ich nicht haben*, dachte sie. *Und Larson schon gar nicht*.

Larson hörte die Schreie und lauten Rufe.

Dana sah ihn angestrengt an und hoffte, dass Bran etwas davon verstand. Der Translator, den sie während des Außeneinsatzes getragen hatte, war längst wieder im Besitz von Milan D'aerte.

Ein anderer J'ebeem kam vom Korridor herein und berichtete aufgeregt von dem, was er gehört hatte. Dana verstand mehrfach das Wort »Xabong«. Die J'ebeem hatten offensichtlich für diese Rasse auch keinen anderen Namen und benutzen daher jenen Begriff, mit dem sich die Geflügelten selbst bezeichneten.

Larson fragte den J'ebeem etwas und bekam eine Antwort, die auf Dana sehr aufgeregt wirkte.

»Nun sag schon, was ist los?«, drängte sie nachdem der J'ebeem weitergegangen war und nun von einer Gruppe Männer und Frauen umringt wurde, die ebenso neugierig waren.

»Aus einer benachbarten Gruppe wurde ein Mann während der Dunkelphase getötet.«

»Und man nimmt jetzt an, dass es wieder der Xabong war.«

»Ja …«

Er verschweigt mir etwas. Das war noch nicht alles …

Inzwischen meldete sich der Dronte-Kshagir zu Wort. Er stieß einen brüllenden Laut aus, der dafür sorgte, dass sich die gesamte Gruppe von Herkon Lakiv kurzzeitig zu ihm umdrehte.

Aber dieser Ruf galt nur Bran Larson. Offenbar erwartete Xygor'an jetzt von diesem ebenfalls Auskunft. Larson wechselte ein paar Worte mit ihm. Dann wandte er sich wieder an Dana. »Wer immer dafür verantwortlich ist, er hat den Körper des Mannes zurückgelassen und nur den Kopf mitgenommen.«

»Also scheidet der Fleischhunger der Xabong aus.«

»Das würde ich auch sagen.«

»Ich verstehe nicht, dass das einfach hingenommen wird!«

»Die Angst regiert hier, Dana. Das solltest du inzwischen begriffen haben. In diesem Moment sind wahrscheinlich ein paar Männer unterwegs, die den Geköpften in den Müllkonverter bringen. Allein das ist schon eine lebensgefährliche Aufgabe.«

Dana atmete tief durch. Die Gedanken rasten nur so in ihrem Kopf. *Etwas mehr als ein Hinweis auf den Unheimlichen hätte ich schon gerne!*

»Wann beginnt unser Arbeitseinsatz?«, fragte Dana. »Du hast doch ein Chronometer und kannst das beurteilen.«

»Ein bisschen Zeit ist noch. Heute steht ja kein Sondereinsatz an, sondern nur der ganz normale Trott.«

»Was heißt das?«

Bran hob die Schultern und verschränkte die Arme vor der Brust. »Wahrscheinlich Module testen und aussortieren. Oder Abfälle in den Müllkonverter bringen. Die meisten Tätigkeiten sind ziemlich stumpfsinnig.«

»Vor der Arbeit möchte ich mich mal drüben umsehen. Dort, wo der Mann geköpft wurde. Das sind doch die Leute von Milan D'aerte, oder?«

Bran war erstaunt. »Woher weißt du das?«

»Habe ich so gehört.«

»Du solltest besser etwas Frühstücken.«

»Mir ist der Appetit vergangen.«

*

Dana Frost begab sich gegen Bran Larsons Rat in den Nachbarpferch. Larson begleitete sie widerwillig. Und auch Xygor'an folgte ihnen nach einer kurzen, heftigen Diskussion mit Bran.

Die Leiche des Geköpften war natürlich längst weggebracht worden. Zu groß war die Gefahr, dass ein Morax, der Sklaven zum Arbeitseinsatz brachte, etwas davon mitbekam und dann entsprechende Strafmaßnahmen veranlasste. Niemand wollte das

riskieren.

Frost sah ein paar Frauen Wasser aus dem Wasserspender in Gefäße füllen, die eigentlich wohl zur Aufbewahrung des Nahrungsbreis gedacht waren.

»Wir sollten diesen Frauen folgen«, schlug Frost vor. »Ich wette, sie gehen jetzt zum Ort des Geschehens und wischen das Blut weg.«

»Gut kombiniert!«, lobte Bran mit einem heiseren Lachen. Er hustete erbärmlich. Ab und zu war Frost bereits aufgefallen, dass Bran Larson irgendetwas an der Lunge hatte. Vielleicht gab es irgendwelche schädlichen Partikel in der Atemluft, die die Lunge angriffen. Eingeschleppte Pilzsporen zum Beispiel.

Oder es ist ein Karzinom!, ging es Dana durch den Kopf. *Angesichts der allgegenwärtigen Strahlung wäre das nicht einmal verwunderlich, zumal wahrscheinlich auch der feine Staub, der hier überall herumfliegt, radioaktiv ist …*

»Du scheinst dich langsam daran anzupassen, wie hier gedacht und nach welchen Gesetzen gehandelt wird«, stellte er fest.

»Ich weiß nicht, ob ich das wirklich als Kompliment auffassen soll!«, gab Dana zurück.

Bran Larson deutete auf einen J'ebeem in einer bunten Kombination. »Das ist Pantan D'aerte. Irgendein Großcousin von Milan. Er hat es hier zu sagen.«

»Das werde ich nicht vergessen.«

»Aber den Kerl daneben mit dem kahlen Kopf und der Tätowierung am Oberarm, solltest du dir mindestens genauso merken. Das ist nämlich Breg Suntron, Milan D'aertes Mann fürs Grobe.«

»Ich dache, dafür hätte er die Xabong.«

»Im Vergleich zu Breg Suntron sind die Xabong harmlose Kuscheltiere.«

Pantan D'aerte und Breg Suntron wurden auf Larson und Frost aufmerksam, was wohl vor allem daran lag, dass sich Xygor'an in ihrer Gesellschaft befand. Der Kshagir-Dronte war einfach nicht zu übersehen.

Pantan und Breg traten auf Bran Larson zu und unterzogen Dana dabei einer Musterung.

Es gab eine kurze Unterhaltung.

An Breg Suntrons Gürtel fiel Dana ein Gerät auf, das sie schon mal gesehen hatte: ein Translator aus kridanischer Produktion. Wie er in diese Region des Alls gelangt war, darüber konnte man nur spekulieren. Wahrscheinlich hatten Sharaan-Händler dafür gesorgt. Jedenfalls konnte sich Frost nicht vorstellen, dass die Plündererschiffe der Morax bereits bis auf das Territorium des Heiligen Imperiums vorgedrungen waren.

»Ich habe dem Kerl klar gemacht, dass du kein J'ebeem sprichst«, sagte Larson.

Breg Suntron schaltete den Translator so ein, dass jedes seiner Worte auch auf Solar zu hören war.

»Der ehrenwerte Milan D'aerte hat ein Faible für exotische Frauen«, sagte Breg Suntron. »Ich kann dich ihm ja mal vorstellen. Was hältst du davon?«

»Danke für das Angebot«, erwiderte Frost eisig.

»Ich wollte nur freundlich sein«, versetzte Milans Mann fürs Grobe. »Glaub mir, *J'erde,* so eine Chance bekommst du so schnell nicht wieder.« Breg Suntron wandte sich daraufhin an Larson. »Milan will dir für deinen Einsatz danken. Dein Ungeheuer hat versucht, jemandem das Leben zu retten, der *weggeholt* werden sollte.«

»Das war in der vorletzten Dunkelperiode. Jetzt geht es um den Kerl, der geköpft wurde.«

Breg zuckte mit den Schultern. »Der *Unheimliche* hat wieder zugeschlagen!«

»Dann tut etwas dagegen. Milan garantiert schließlich unser aller Schutz!«, sagte Larson.

»Soll das etwa eine Kritik an Milans Führungsstil sein?«, fragte Pantan schneidend. »Er wird sich nicht sehr darüber freuen, fürchte ich.«

»Ehrlich gesagt, ist mir das ziemlich gleichgültig«, versetzte Larson.

»Okay, wenn dich das Thema so interessiert, dann befiehl doch deinem Dreiarmigen, dass er dagegen etwas unternimmt!«, verlangte Breg.

Larson atmete tief durch und verzichtete auf eine Antwort. Stattdessen wich die Dominanz der roten Farbe aus seinem Gesicht.

Etwas lenkte Dana plötzlich ab. Aus den Augenwinkeln sah sie jene hochgewachsene J'ebeem-Frau, die jetzt in ihrer Star Corps Kombination herumlief.

Dana ballte instinktiv die Hände zu Fäusten. *Gedulde dich. Deine Stunde schlägt noch …*

»Sag der J'erde, dass sie sich mein Angebot überlegen soll«, riet Breg Suntron. »Eine gewisse exotische Attraktivität hat sie ja. Von Schönheit will ich bei einer J'erde besser nicht sprechen, aber Milans Geschmack ist nun einmal in jeder Hinsicht etwas abartig!« Breg kicherte.

Dana musterte ihn kühl.

Eine Sirene rief einen Augenblick später aller Gefangenen zum Arbeitseinsatz.

Und diesmal waren es wirklich alle. Ohne Ausnahme.

*

Während des Arbeitseinsatzes wurde Dana zusammen mit ihrer Gruppe in einen Raum geführt, in dem Module getestet werden mussten. Dazu gab es besondere Prüfgeräte, die die Funktionen simulierten. Anschließend kamen die fehlerhaften Teile in den Müllkonverter.

Diese Arbeit überwachten Morax-Frauen. Dana konnte keinen

Unterschied zu den Kriegern erkennen, abgesehen davon, dass die Frauen keine Rüstungen trugen, sondern eine Art Overall. Sie hatte erfahren, dass der Einsatz der Sklaven grundsätzlich den Frauen oblag – außer bei Einsätzen in noch feindlichem Gebiet.

Insgesamt war es eine ziemlich stumpfsinnige Tätigkeit, die Dana allerdings die Möglichkeit gab, die Gedanken abschweifen zu lassen.

Nach und nach lernte sie von ihren Mitgefangenen ein paar Brocken aus der J'ebeem-Sprache. Außerdem fielen ihr jetzt wieder Begriffe ein, die sie während des Grundkurses auf der Ganymed Akademie gelernt hatte. Für eine richtige Unterhaltung reichte das immer noch nicht. Nur für eine ganz einfache Kontaktaufnahme und Fragen. Von dem, was unter den Gefangenen gesprochen wurde, verstand sie allenfalls fünf Prozent. Erschwerend kam nämlich hinzu, dass sich der J'ebeem-Dialekt in der Randwelten-Zone offenbar doch in einigem von der ebeemschen Hochsprache unterschied. Daher war sie sich häufig nicht sicher, ob ihr Gegenüber auch tatsächlich das meinte, was sie verstanden hatte.

»Vier Monate, Dana, dann hast du die Grundzüge dieser Sprache drauf«, glaubte Larson.

»Ehrlich gesagt, habe ich nicht vor, so lange an Bord der GRALASH zu bleiben.«

»Immer noch nicht die Gedanken an Flucht aufgegeben?«

»Nein. Sag bloß, du hast dich damit abgefunden, dein Leben als Sklave zu beenden. Vielleicht auch noch als Zwischenmahlzeit eines Xabong oder in den Fängen dieses *Unheimlichen*.«

»Nein«, murmelte Bran. »Aber ich bin Realist.«

*

Die nächsten Wechsel von Hell- und Dunkelheitsperioden brachten keine besonderen Ereignisse, wenn man einmal davon absah, dass im weiten Umkreis erneut eine Leiche ohne Kopf gefunden wurde.

Dana stellte mit Erschrecken fest, wie sie inzwischen abstumpfte und sich an Umstände zu gewöhnen begann, von denen sie nie geglaubt hätte, dass man sie hätte ertragen können.

Der Rhythmus der Sklavenhalle prägte sich ihr ein. Am Morgen das grelle Licht, das von der Decke herabschien und während der Helligkeitsperiode immer schwächer wurde, bis es schließlich für eine Weile ganz abgeschaltet wurde.

Wenn man nach Bran Larsons Chronometer ging, dann dauerte einer dieser Tag/Nacht-Rhythmen etwa 28 Stunden. Wahrscheinlich war diese, für die innere Uhr eines Menschen schlecht angepasste Zeitspanne auch ein Grund für die zunehmende Müdigkeit, die auch Dana empfand.

Manchmal drohte sie, während der Arbeit einzuschlafen, was Bran jedoch jedes Mal verhinderte – so wie sie umgekehrt ebenfalls darauf

achtete, dass der einzige andere Mensch, den sie an Bord der GRALASH bislang kennengelernt hatte, nicht ebenfalls einfach einschlief. Wenn die Morax das mitbekamen, erging es einem schlecht.

Die Frau, die jetzt die Star Corps Uniform trug, war zusammen mit Dana, Bran und Xygor'an einer Arbeitsgruppe von insgesamt 120 Sklaven zugeteilt worden. Daran, dass auch Xygor'an damit beschäftigt wurde, Module zu prüfen – wozu er mit seine eher plumpen Greiforganen kaum in der Lage war –, zeigte deutlich, dass die Arbeitszuteilung in erster Linie in der Hand der Sklaven selbst lag. Die Macht, dies zuteilen zu dürfen, gehörte Männern wie Milan D'aerte, den sie noch nie zu Gesicht bekommen hatte.

»Arbeitet Milan D'aerte eigentlich nicht?«, wandte sich Dana irgendwann einmal an Bran.

Dieser grinste schief. »Jedenfalls nicht hier«, antwortete er. Er schüttelte den Kopf. »Jemand, der so hoch in der Hierarchie ist, arbeitet nicht selbst, sondern teilt andere zur Arbeit ein.«

»Und die Morax tolerieren dies?«

»Offensichtlich. Es ist für sie letztlich wohl leichter, wenn sie die Sklaven sich selbst organisieren lassen.«

»Wer steht über Milan? Ein Morax-Scherge?«

»Ich denke, Milan stellt noch nicht die Spitze der Sklavenhierarchie dar.«

»Wer dann?«

Bran Larson sah Dana einen Augenblick lang an. »Manche sagen: der *Unheimliche*.« Als er ihren perplex wirkenden Gesichtsausdruck sah, fügte er noch hinzu. »Ja, oder kannst du dir vorstellen, dass jemand regelmäßig Menschen köpfen darf, ohne dass er dafür nicht freie Hand bekommen hat?«

»Ist das dein Ernst?«

Er zuckte mit den Schultern. »Eine Theorie.« Er schlug nach einem kleinen spinnenartigen Wesen, das ihm über die Kleidung krabbelte. Der Körper maß gerade zwei Millimeter im Durchmesser und passte sich in der Farbgebung seiner Umgebung so perfekt an wie ein Chamäleon, sodass es schwierig auszumachen war, solange es sich nicht bewegte. »Diese Dinger werden immer mehr zur Plage! Wird Zeit, dass die Morax mal einen Kammerjäger engagieren – aber ich fürchte, die sehen in ihren Sklaven auch nicht viel mehr als Ungeziefer.«

*

»Commander, sollte ich nicht Lieutenant Commander Mutawesi als dem erfahreneren Taktiker die Konsole überlassen?«, fragte Lieutenant Saul Mandagor, nachdem die STERNENFAUST die ersten Jägerangriffe der Morax überstanden hatte und mit ein paar leichten Treffern davongekommen war.

»Nein, Lieutenant. Er ist vollauf mit seinen jetzigen Aufgaben ausgelastet. Außerdem wird es Zeit, dass Sie Erfahrung auf diesem Gebiet sammeln«, widersprach Commander van Deyk. »Oder wollen Sie ewig Lieutenant bleiben?«

»Nein, Sir.«

»Ich bin im Übrigen überzeugt davon, dass der Lieutenant Commander derselben Meinung ist.« Van Deyk drehte sich zu Mutawesi um und hob die Augenbrauen.

Dieser hatte es in den letzten Augenblicken immer wieder gejuckt, Mandagors taktischen Anweisungen an die Waffenoffiziere, die die Gefechtsstationen der Gauss-Geschütze besetzten, zuvorzukommen. Der Lieutenant war ihm noch zu langsam. Doch van Deyk hatte recht, also gab er sich einen Ruck. »Natürlich, Sir.«

Auf der Positionsanzeige war das Manöver zu verfolgen, das die STERNENFAUST im Augenblick flog. Sie hatte den Kurs so geändert, dass er sich mit dem der in starke Bedrängnis geratenen MARIA STUART kreuzte.

Sie konnten Captain Gossan und seiner Crew kaum zu Hilfe eilen, doch sie konnten verhindern, dass noch mehr Morax-Shuttles bei ihnen andockten. Mit zehn Morax sollten die dreißig Marines der MARIA STUART fertig werden.

Lieutenant Jamil meldete sich zu Wort. »Commander, die MARIA STUART meldet sich. Die Morax konnten fast bis zum Maschinenraum durchbrechen, wurden aber rechtzeitig gestoppt. Allerdings haben sie einen kurzzeitigen Totalausfall der Energie und den Absturz des Bordrechners erreicht. Notsysteme arbeiten inzwischen wieder. Die Geschütze reagieren auch wieder.«

»Kündigen Sie Gossan und seiner Crew an, dass wir auf dem Weg zu ihnen sind«, befahl van Deyk.

Für fast eine halbe Stunde gab es keinerlei Feindberührung, so sehr die Ortung auch nach sich heranpirschenden Jägern suchte.

Erst, als man näher als 5000 Kilometer an der MARIA STUART dran war, wurden Morax-Jäger geortet.

»Jägerangriff von Steuerbord!«, meldete Briggs.

»Gauss 4 bis 6 – sofort auf Position ausrichten und feuern!«, befahl Lieutenant Mandagor.

Robert Mutawesi biss sich auf die Zunge. Die Jäger waren im Grunde harmlos. Wo waren die Shuttles? Darauf sollte sich Mandagor konzentrieren.

Wenige Sekunden später hatte Lieutenant Briggs sie entdeckt. »Zwei Morax-Shuttles von Backbord!«

Doch auch diesmal reagierte Mandagor unverzüglich. »Gauss 1 bis 3, Feuer!«

Das erste Shuttle wurde – mit viel Glück – schnell erwischt. Das zweite jedoch entging dem Dauerfeuer der Gauss-Geschütze.

»Der Bursche ist auf 250 Kilometer heran!«, meldete Lieutenant Kai Bester, der Waffenoffizier von Gauss 2. »Lassen wir ihn nicht unter 200

kommen!«

»Du hast gut reden!«, mischte sich sein Freund Tom Laury von Gauss 3 ein. Er sprach über die permanente Interkom-Verbindung, die die Waffenoffiziere untereinander und mit dem Taktikoffizier verband.

»Treffer!«, meldete jetzt Lieutenant Branco del Rey von Gauss 1.

»Entfernung 168 Kilometer! Verdammt, da werde ich einen ausgeben müssen.« Doch in Kai Besters Stimme klang kein Bedauern mit.

Die STERNENFAUST kreuzte nun den Kurs der MARIA STUART und zog mit deutlich gedrosselter Geschwindigkeit in geringer Entfernung über das angeschlagene Schwesterschiff hinweg, um dessen Feuerkraft zu unterstützen.

Mehrere Jäger wurden getroffen. Die kleinen Explosionen waren auf dem Panorama-Schirm kaum zu erkennen, da sie von anderen Lichtquellen überstrahlt wurden.

»Commander, die AMSTERDAM meldet Rückzug der Morax-Jäger auf breiter Front«, informierte Susan Jamil.

»Ich hoffe, dass wir bald eine ähnliche Meldung absetzen können«, sagte Mutawesi.

»Das Morax-Shuttle an der MARIA STUART hat sich gelöst und beschleunigt!«, meldete Briggs. »Offenbar steht der Raumsprung unmittelbar bevor! Außerdem bekommen wir jetzt Daten über die Bergstrom-Sonde herein. Den angemessenen Signaturen nach nähert sich die angekündigte Flottille von J'ebeem-Schiffe. Allerdings werden die ersten von ihnen in frühestens sechs Stunden eintreffen.«

»Ich empfange verschlüsselte Bergstrom-Nachrichten, deren Ursprung das Mutterschiff sind«, sagte Jamil.

Die Morax-Jäger rasten ihrer Basis entgegen. Offenbar war es tatsächlich der Sinn des Angriffs gewesen, die Sondereinsatzkreuzer auf Distanz zu halten und einen Angriff auf das Mutterschiff zu verhindern.

*

Innerhalb der nächsten Stunden kehrten sämtliche Jäger auf das Mutterschiff zurück. Ein weiterer, erheblicher Anstieg des Energielevels und der Strahlungsemission wurden von der Ortung gemeldet. Die Strahlung umfasste auch Komponenten, die nur als X-Raum-Resonanzen zu interpretieren waren.

Während die MARIA STUART zunächst zurückblieb, um dringende Reparaturen durchzuführen, setzten die anderen drei Sonderereinsatzkreuzer ihren Kurs in Richtung Idrasa X fort.

Bis auf 600.000 Kilometer hatte sich der Verband der Umlaufbahn von Idrasa X genähert, als das Mutterschiff aus dem Orbit entmaterialisierte.

»Besteht die Möglichkeit, den Kurs des Schiffes über die Bergstrom-Sonde zu verfolgen?«, wandte sich van Deyk an Lieutenant Briggs.

»Wir bekommen eine schwache Resonanz im Bergstrom-Raum – ausgelöst durch den X-Raum-Sprung – herein. Aber sie ist wirklich sehr schwach. Der Vektor ist nicht so eindeutig wie er sein müsste, um nicht mit der Bestimmung des Zielsystems lichtjahreweit danebenzuliegen.«

»Davon abgesehen ist nicht gesagt, dass dieses Schiff dasselbe Ziel ansteuert wie jenes, auf dem wir Captain Frost vermuten«, warf Robert Mutawesi ein.

»Irgendwo muss man eine Suche ja beginnen«, brummte van Deyk.

Du musst die Realität anerkennen!, ging es ihm durch den Kopf. *Und die Realität ist, dass unsere Chancen, den Captain zu finden, lausig schlecht sind …*

Bruder William wurde über Interkom zugeschaltet.

»Ich habe die Spur des Mutterschiffs verloren«, gestand der Christophorer offen ein. »Der X-Raum-Sprung hat eine zu geringe Resonanzwirkung auf das Bergstrom-Kontinuum. Eventuell könnte man Modifizierungen an den Bergstrom-Sonden vornehmen, um diese Resonanzen so zu verstärken, dass man daraus eine richtige Spur gewinnen könnte. Aber ich fürchte, dazu haben wir die Morax-Technik zumindest in diesem Punkt noch zu wenig durchschaut, um so etwas vornehmen zu können.«

»Dann bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als auf Notrufe überfallener Welten zu achten«, knurrte van Deyk deprimiert.

»Nicht ganz«, widersprach Bruder William. »Bisher waren alle Raumsprünge der Morax unter acht Lichtjahre. Zumindest diejenigen, die wir beobachten konnten. Ich gebe zu, dass wir damit noch keine repräsentative Stichprobe haben, aber damit unsere Suche nicht vollkommen ziellos wird, sollten wir uns auf Anzeichen eines Morax-Überfalls innerhalb eines acht Lichtjahre-Radius konzentrieren.«

»Eine gute Idee, Bruder William«, nickte van Deyk. Und wenn sie zweimal springen?

Susan Jamil meldete sich zu Wort. »Captain, uns erreichen jetzt schwache Notrufe aus entlegenen Regionen auf Idrasa X.«

»Der Planet scheint dicht besiedelt gewesen zu sein«, kommentierte Mutawesi. »Es könnte sein, dass es Hunderte von Millionen Überlebende gibt.«

»Da bahnt sich eine Katastrophe an«, stellte van Deyk düster fest. »Die herannahende J'ebeem-Flotte wird nicht einmal annähernd genug Ärzte und Medikamente bereitstellen können, um auch nur einen Bruchteil der Strahlenkranken zu behandeln.«

*

Die Schläge folgten blitzschnell aufeinander. Erst ein Ellbogen-Check und dann eine Rechts-Links-Kombination, die mitten ins Gesicht traf.

Dana Frost hatte lange auf diesem Moment gewartet.

Auf den richtigen Augenblick, um sich ihre Uniform zurückzuholen. Das Licht in der Sklavenhalle hatte bereits stark nachgelassen.

Die J'ebeem-Frau schwankte und versuchte gleichzeitig eine Abwehrbewegung. Dana hatte ihr hinter der Mauer aufgelauert und sie völlig überraschend angegriffen, als sie um die Ecke kam. Nur so hatte sie gegen die Reflexe ihrer Gegnerin eine Chance, zumal Dana inzwischen selbst körperlich bereits geschwächt war. Ihre noch nicht ausgeheilten Verletzungen trugen ebenso dazu bei wie die Strahlung, die für Menschen offenbar noch weitaus schädlicher war als für J'ebeem. Die Kopftreffer zeigten Wirkung. Um ein Haar verlor die J'ebeem-Frau das Gleichgewicht.

Ihr Abwehrtritt ging ins Leere. Dana schnellte vor, schaltete ihre Gegnerin mit einem Handkantenschlag an den Hals aus. Die J'ebeem-Frau sackte in sich zusammen und fiel mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden.

Schon bald hatte sich ein Pulk von Zuschauern gebildet. Männer, Frauen. Kinder. Vornehmlich gehörten die wohl der Gruppe um Pantan D'aerte an.

Dana sah sich um.

Nur jetzt keine Schwäche zeigen!, nahm sie sich vor. Das war wichtig. Sonst würde nie jemand Respekt vor ihr haben.

Sie begann äußerlich vollkommen ruhig damit, der bewusstlosen J'ebeem-Frau die Star Corps Uniform auszuziehen.

Es herrschte eine fast schon beängstigende Stille zwischen den Wänden des Pferches. Während Dana der J'ebeem-Frau gerade die Uniform-Jacke auszog und sich anschließend daranmachte, ihr die dazugehörige Hose von den Beinen zu streifen, sprach sie jemand auf J'ebeem an.

Sie blickte auf und begegnete dem Blick von Pantan D'aerte. Von seinen Worten verstand sie so viel, dass er es für mutig hielt, eine Frau seiner Gruppe anzugreifen. Zumal für eine »langsame J'erde«. Dieser Begriff fiel mehrfach und erzeugte immer wider hämisches Gelächter unter den versammelten J'ebeem.

»Das gehört mir!«, brachte Dana einen J'ebeem-Satz zustande und deutete dabei auf den Kleiderhaufen zu ihren Füßen.

Erneut war Gelächter die Antwort. Von den Kommentaren, die von verschiedenen Seiten dazu abgegeben wurden, verstand sie überhaupt nichts.

Abgesehen von zwei Wörtern. Das eine bedeutete »Strafe« – das andere »Kshagir«.

Dana reimte sich zusammen, dass offenbar ein Teil der Anwesenden der Meinung war, dass Dana bestraft werden musste, andere aber befürchteten, dass der Dronte-Kshagir erneut zu Danas Gunsten eingriff, wie er es schon einmal getan hatte.

Das ist wohl auch der einzige Grund, weswegen sich diese Bluthunde nicht schon längst auf mich gestürzt haben, dachte Dana.

*

Dana raffte die erbeutete Kleidung zusammen und kehrte in den Pferch ihrer eigenen Gruppe zurück. Sie hatte Bran Larson nichts von ihrem Vorhaben gesagt, da sie im Voraus gewusst hatte, dass er es missbilligt und das Risiko als zu hoch eingeschätzt hätte.

Aber Danas Rechnung war aufgegangen. *Und vielleicht kommt dadurch etwas in Bewegung*, überlegte sie.

»Es mag sein, dass beim Militär die höheren Ränge eine bessere Überlebenschance haben, weil sie nur am Schreibtisch sitzen und Befehle erteilen«, sagte Bran Larson. »Aber hier ist das nicht unbedingt so. Ganz unten sollte man nicht sein, aber zu hoch hinauszuwollen, hat auch schon so manchen das Leben gekostet.«

»Mir geht es um eine günstige Ausgangsposition für eine Flucht«, beharrte Dana. Sie streifte das sackartige Gewand ab und zog ihre Star Corps Uniform an. Dass ihr dabei die gesamte Gruppe zuschauen konnte, störte sie kaum noch. Privatsphäre gab es innerhalb der Sklavenpferche einfach nicht. Schließlich strich sie den leicht ramponierten Kragen der Jacke glatt. Ihre Körperhaltung straffte sich.

»An einem anderen Ort würde ich jetzt vor Respekt vor dir erstarren, Dana«, sagte Larson sarkastisch. Ein Hustenanfall hinderte ihn daran weiterzusprechen. Schließlich brachte er noch heraus: »Aber glaub nicht, dass diese Sache keinen Ärger nach sich zieht.«

»Sie wissen, dass sie nichts gegen Xygor'an ausrichten können.«

»Mag sein, aber wer sagt dir, dass Xygor'an noch einmal zu deinen Gunsten eingegriffen hätte? Im Moment hält er dich nämlich für die Angehörige einer Rasse von Völkermördern!«

»Das könnte er mit demselben recht von dir oder den J'ebeem sagen. Im Übrigen denke ich, dass Xygor'an einfach immer das tun wird, was du ihm sagst.«

»Dana, wir müssen zusammen halten. Ich will so eine Einzelaktion nicht noch einmal erleben. So gefährdest du uns alle!«

*

Noch am Abend gab es ein Palaver unter den Gruppenführern Pantan D'aerte und Herkon Lakiv. Niemand wollte Streit zwischen den Gruppen, schließlich unterstanden sie beide der Organisation von Milan D'aerte.

Andererseits wagte es aber auch niemand, die Herausgabe der Uniform anzuordnen, weil nicht klar war, wie Bran Larson und Xygor'an dann reagieren würden.

So wurde angeordnet, dass Dana in Zukunft für den Fall, dass eine Leichenentsorgung nötig war, an die Gruppe von Pantan D'aerte überstellt wurde.

»Kein angenehmer Job«, kommentierte Bran, nachdem er Dana den

Beschluss der Anführer auseinandergesetzt hatte. »Von den letzten Leichenträgern ist über die Hälfte nicht zurückgekehrt. Wenn dich die Morax am Müllkonverter erwischen, bist du genauso tot, wie wenn der *Unheimliche* dich erwischt.«

»Ich frage mich, wer dieser *Unheimliche* ist.«

»Jemand, der noch über Milan D'aerte steht.«

»Und dort unten in den Katakomben bei den Müllkonvertern haust?«, überlegte sie laut.

»Wahrscheinlich.«

»Diese Vorliebe für Köpfe …«

Bran verscheuchte ein kleines Spinnchen von seiner Kleidung und zerquetschte es. »Darüber habe ich auch schon hundertmal nachgedacht, Dana.«

»Die einzige mir bekannte Spezies, die einen Bedarf an Köpfen hat, sind die Msssarrr mit ihrem bizarren Hirn-Kult!«, murmelte Frost. Auf diese arachnoide Spezies war die Menschheit während des ersten Kridan-Krieges gestoßen. Ähnlich wie die Xabong und andere Völker waren sie auf der Flucht vor der Expansion des Kridan-Imperiums gewesen.

»Glaubst du nicht, dass eine Spinne, deren Körper allein schon so groß ist wie der eines Menschen oder J'ebeem hier aufgefallen wäre?«, fragte Bran. »Ich bin ja leider schon eine ganze Weile hier und bin dabei mit Dutzenden von Spezies in Kontakt gekommen, deren Namen ich mir nicht einmal merken konnte. Aber ein Msssarrr war definitiv nicht dabei.«

»Es war ja auch nur so ein Gedanke.«

»Außerdem gibt es im Randwelten-Sektor des J'ebeem-Reichs keine Msssarrr. Glaub mir, da kenne ich mich aus. Von einer Rasse, die aus religiösen Gründen die Hirne anderer Spezies verspeist, um sich deren Geisteskräfte einzuverleiben, davon hätte man sicherlich auch bei den J'ebeem gehört.«

»Die Msssarrr sind damals verschwunden. Niemand weiß, wo sie hingegangen sind. Warum sollte nicht irgendeines ihrer Schiffe von den Morax geplündert worden sein?«, hielt Dana dem entgegen. »Aber das führt alles zu nichts.«

»Du hast verdammtes Glück gehabt, weißt du das eigentlich?«

»Ich denke schon.«

»Und noch was: Milan D'aerte wird von dem, was du getan hast, erfahren. Du kannst dir sicher sein, dass er dich genau im Auge behalten wird!«

*

»Es ist eigentlich schade, dass ich diese J'erde-Frau opfern muss«, sagte Milan D'aerte. Es war bereits dunkel. Breg Sutron und zwei Xabong kauerten in seiner Nähe. »Aber andererseits ist die Gelegenheit zu

verlockend, den *Unheimlichen* zu stürzen.« Er wandte sich an die Xabong. »Für euch ist auch einiges drin, wenn ihr auf meiner Seite bleibt.«

»Dein Geruch ist ehrlich«, sagte einer der beiden.

Milan D'aerte lehnte sich gegen die Wand. »Wirklich schade, ich hätte diese Dana eigentlich gerne für mich gehabt.

So wird sie nun der letzte Tribut für den *Unheimlichen*!«

»Und du bist dir sicher, dass Bran Larson dem Kshagir befehlen wird, nach Dana zu suchen?«, fragte einer Xabong. »Damit steht und fällt nämlich alles.«

»Bran Larson ist sehr krank. Ein schwächlicher J'erde, der darauf angewiesen ist, dass jemand zu ihm hält. Darum wird er die J'erde-Frau retten wollen, zumal sie auch selbst inzwischen bewiesen hat, dass sie nicht ganz ohne ist.«

»Und falls der Plan schief geht?«

»Wissen wir alle von nichts und werden dem *Unheimlichen* weiter treu dienen.«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen. Schließlich fragte der Xabong: »Wie kannst du sicher sein, dass der Kshagir den Unheimlichen finden wird?«

Ein triumphierendes Lächeln erschien in Milans Gesicht. »Wissen ist Macht, nicht wahr?«

»Das stimmt.«

»Und ich weiß, das Bran Larson ein Senderpaar besitzt, mit dem man die Position des jeweiligen Gegenstücks ständig feststellen und den Partner alarmieren kann.«

»Woher weißt du das? Ich dachte, wir Xabong sind deine Augen und Ohren.«

Milan lachte. »Ich selbst habe Bran Larson dieses Senderpaar verkauft. Es handelt sich um eine kridanische Schlüpfling-Sicherung und stammt von dem Sharaan-Schiff, das die Morax vor einiger Zeit überfielen.«

»Dann hast du direkten Kontakt zu den Morax! Am *Unheimlichen* vorbei!«, staunte der Xabong.

»Überrascht dich das?«

»In unserem Volk ist die Kunst des politischen Mordes die Grundlage jeder Staatsordnung. So mancher Xabong-Politiker könnte von dir lernen, Milan.«

»Ich fasse das mal als Kompliment auf.« Milan lächelte. »Aber du siehst, es besteht kein Grund, sich Sorgen zu machen.«

»Das will ich hoffen«, mischte sich nun einer der anderen Xabong in die Unterhaltung ein. »Normalerweise trauen wir nämlich niemandem, der uns nicht gestattet hat, seine Afteröffnung zu beschnüffeln.«

Milan verzog das Gesicht. »Und ich vertraue normalerweise niemandem, der so etwas von mir verlangt! Ich denke, Chancen und Risiken sind gerecht verteilt.«

Und zwar so, dass ich unmöglich verlieren kann!, setzte Milan noch in

Gedanken hinzu. *Die Tage des Unheimlichen sind gezählt – und sobald er erledigt ist, werde ich einen Rang aufsteigen …*

Einer der Xabong sagte etwas in seiner eigenen Sprache.

»Was ist los?«, fragte Milan.

»Mein Freund hier meint, du hättest den typischen Angstgeruch der Menschen an dir!«

»Ich bin kein J'erde! Wir haben mit ihnen so viel gemein wie die ebeemschen Fiederhunde mit euch! Den Geruch eines J'ebeem kann dein Freund gar nicht richtig einschätzen.«

»Er glaubt, dafür lange genug auf der GRALASH zu sein«, sagte der Xabong.

»Was du nicht sagst …«

»Es ist nicht unbedingt schlecht, Angst zu haben, Milan. Es zeigt uns eigentlich nur, dass du die Angelegenheit ernst nimmst. Ernst nehmen solltest du allerdings auch unsere Warnung für den Fall, dass du doch noch mit dem Gedanken spielen solltest, uns zu hintergehen. Gegen ein gutes Stück J'ebeem-Fleisch hätte keiner von uns etwas einzuwenden – selbst wenn es von einem ehemaligen J'ebeemschen Mafia-Paten stammt!«

»Nichts für Ungut!«

Wenig später erhoben sich die Xabong in die Dunkelheit. Wie dunkle Schattenkreaturen flogen sie davon.

»Wenn das hier vorbei ist«, sagte D'aerte an Breg Suntron gewandt, »dann möchte ich, dass du die Xabong tötest. Und zwar alle. Sie standen zu lange in Diensten des *Unheimlichen*. Außerdem mag ich es nicht, wenn jemand riecht, was ich denke.«

*

In einer der nächsten Nächte gab es wieder einen kopflosen Toten im Bereich von Pantan D'aertes Gruppe. Verabredungsgemäß wurde Dana von Herkon Lakiv dazu bestimmt, den Toten zum Konverter zu bringen.

Bevor Dana aufbrach, gab Larson ihr ein kleines Gerät.

»Was ist das, Bran?«

»Eine Ortungssonde. Damit alarmieren Xygor'an und ich uns gegenseitig. Oder hast du gedacht, es hat etwas mit Telepathie zu tun, wenn der Dreiarmige immer im passenden Moment auftaucht. Die Schriftzeichen kenne ich nicht.«

»Es ist kridanisch«, sagte Frost. »Lesen kann ich es allerdings nicht.«

»Wie auch immer. Die Bedienung ist leicht. Sollte dir dort unten etwas zustoßen, dann alarmierst du Xygor'an durch einen Knopfdruck.«

»In Ordnung.«

»Du machst Fortschritte in der Beherrschung der J'ebeem-Sprache, wie ich beobachtet habe«, sagte er plötzlich.

»Danke.«
»Du wirst dich noch mehr anstrengen müssen.«
»Weshalb?«
»Weil du auch noch Sutrubu lernen musst, um dich mit dem Kshagir zu unterhalten.« Er hustete. »Ich glaube nicht, dass ich es noch lange machen werde, Dana.«

*

Es war dunkel, als Dana zusammen mit einem J'ebeem die Leiche zum Müllkonverter brachte. Frost war überrascht, als sie feststellte, dass ihr für diese Aufgabe niemand anderes als Kelri zugeteilt worden war.
»Bringen wir es hinter uns«, sagte er. Und der Translator an seinem Gürtel übersetzte es in Solar.
»Ist ein kopfloser Toter so wichtig, dass Milan D'aerte dafür seinen wertvollen Translator spendiert?«, fragte Frost überrascht.
»Das ist nicht das einzige Gerät, das er spendiert hat, wie du das ausdrückst.«
»So?«
»Wir haben auch noch zwei Stablampen, falls die Beleuchtung im Konvertertrakt nicht funktionieren sollte. Außerdem gibt es zwischendurch immer wieder unbeleuchtete Durchgänge …«
Will er jetzt ablenken oder weshalb redet er so viel?, fragte sich Dana.
»Fass an!«
Kelri nahm die Arme, Dana die Beine des Toten. J'ebeem-Blut troff auf den Boden. Sie trugen die Leiche durch die labyrinthartigen Gänge zwischen den Sklavenpferchen. Die meisten Gefangenen schliefen bereits.
Schließlich erreichten sie eine Stelle, an der sich eine Bodenplatte abnehmen ließ. Ein paar Stahltritte führten hinab in die Tiefe. Kelri hatte einen Strick dabei, mit dem der Tote hinabgelassen wurde. Anschließend folgten erst Dana, dann Kelri.
Unten angekommen befanden sie sich in einem spärlich erleuchteten Korridor, in dem es feucht und modrig roch.
Wie in einer Gruft!, dachte Dana.
Sie schleppten den Toten den Korridor entlang.
Zwischen großen, quadratischen Blöcken führte der Weg her. Dana nahm an, dass es sich um irgendwelche technischen Aggregate handelte. Aus manchen dieser Behälter drang ein summendes Geräusch.
Schließlich hatten sie den Müllkonverter erreicht.
Kelri betätigte ein paar Schalter auf einem kleinen Terminal. Eine Klappe öffnete sich. Hitze schlug ihnen entgegen. Die Leiche wurde in die Klappe geschoben und Kelri schloss sie danach wieder.
»Das wäre erledigt«, sagte er.
»Dann können wir ja jetzt wieder zurückgehen.«

»Für mich mag das gelten. Aber nicht für dich!«

Dana wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Schritte vom Ende des Korridors ließen sie erstarren. Mehrere Männer, die mit Hartplastikstangen ausgerüstet waren, näherten sich. Der Rückweg war jedenfalls abgeschnitten.

»Was soll das?«, wandte sie sich an Kelri.

»Der *Unheimliche* erwartet dich!«, lautete die kalte Antwort.

»Ihr arbeitet mit ihm zusammen«, stellte Dana fest.

»Er ist unser Herr – und steht noch über Milan D'aerte«, erklärte Kelri.

Dana lief ein paar Schritte. An den J'ebeem-Männern kam sie nicht vorbei. Sie schienen entschlossen zu sein, sie nicht passieren zu lassen.

Das kann nicht der einzige Weg aus diesen Katakomben sein!, durchfuhr es sie.

Sie griff nach dem Gerät, dass Bran Larson ihr gegeben hatte. Durch einen Knopfdruck gab es einen Impuls ab. Ganz risikolos war das nicht, denn sie hielt es durchaus für möglich, dass auch die Morax dieses Signal orten konnten.

Das raschelnde Geräusch von ledrigen Flügeln ertönte von der anderen Seite. Zwei Xabong waren dort aus einem der ungezählten Korridore zwischen den Maschinenblöcken aufgetaucht. Ihre Flügel wurden sorgfältig gefaltet. Sie näherten sich, während von der anderen Seite die J'ebeem-Männer herannahten.

Dana hatte keine Chance zu flüchten.

Stockhiebe prasselten auf sie ein. Sie versuchte auszuweichen, aber da ihr Körper ohnehin schon von Blutergüssen übersät war, taten auch leichtere Treffer höllisch weh.

Ein Stocktreffer erwischte ihren Kopf, ein weiterer Hieb holte sie fast von den Beinen, aber da gelang es ihr, einen der Stöcke zu fassen.

Auf diesen Moment hatte sie sich konzentriert und all ihre Kraft in ihn gesetzt. So, wie sie es aus ihrem Kendo-Training kannte. Es tat höllisch weh, als der Stock ihre Hand traf. Sie krampfte die Finger zusammen und entriss ihrem Gegner die Waffe. Dann ließ sie den Stock über ihrem Kopf kreisen.

Einen der J'ebeem traf sie am Hals. Er schrie auf. Die anderen wichen zurück.

Die J'ebeem versuchten einen weiteren Angriff, aber Dana war klug genug, ihnen nicht auf den Leim zu gehen. Ihre Gegner waren reaktionsschneller – diesen Umstand durfte sie nicht außer Acht lassen. Also wich sie aus und sorgte dafür, dass immer eine ausreichende Distanz zwischen ihr und den Gegnern bestand.

Sobald sie zu nahe heran sind, bin ich verloren!, war ihr klar.

Erneut folgte ein Angriff.

Dana schlug einem der J'ebeem mit dem Stock gegen die Kniekehle, sodass dieser zu Boden ging.

Doch noch ehe sie zurückweichen konnte, erwischte sie ein weiterer Schlag auf den Kopf, der sie halb betäubt zurückwanken ließ. Aus den

Augenwinkeln nahm sie eine Bewegung wahr und wirbelte herum. Ein weiterer Stockschlag ließ ihre Beine einknicken. Dann stürzten sich die Xabong auf sie. Einem stieß sie – schon am Boden liegend – den Stock in den Rachen. Dafür versetzte ihr der zweite einen brutalen Fauststoß mit seiner gewaltigen Pranke. Alles begann sich vor ihren Augen wie in einem Strudel zu drehen, bevor sich Dunkelheit über ihr Bewusstsein legte.

*

Das Erwachen war schmerzhaft. Der Schädel brummte und jeder Herzschlag erschien Dana wie ein Hammerschlag.

Sie blinzelte und stellte fest, dass man sie gefesselt hatte. Die Hände waren auf dem Rücken mit den Füßen zusammengeschnürt worden, was äußerst unbequem war.

Ein Geräusch ließ sie den Kopf heben und so weit wie möglich drehen.

Weder von den J'ebeem noch den Xabong war noch irgendwo eine Spur zu entdecken. Stattdessen lief ihr eine der kleinen Spinnen über das Gesicht und huschte anschließend davon. Es verschwand in der Dunkelheit.

Diese Schweine!, dachte Dana. *Legen mich diesem Unheimlichen wie eine Zwischenmahlzeit hin …*

Ein schabendes Geräusch ließ sie zusammenzucken. Sie rollte sich auf dem Boden herum und sah dann etwa aus dem Schatten treten, das wie ein riesiges Spinnenwesen aussah.

Also doch!, durchfuhr es Dana. Der *Unheimliche* ist ein Msssarrr.

Drei winzige Spinnen, der Farbe des Bodens angepasst, huschten dicht an ihr vorbei.

Viel war über die Spezies der Msssarrr nicht bekannt. Beispielsweise hatte nie jemand die Jungen dieser intelligenten Arachnoiden zu Gesicht bekommen. Sie schienen Dana überraschend klein zu sein.

An den Enden der acht Beine eines erwachsenen Exemplars ließen sich je nach Bedarf Greiforgane ausfahren. Mit einem dieser Greiforgane betätigte der Msssarrr ein Gerät, dass ihm mit einem Gürtel um den Körper geschnallt war.

Ein Translator!, erkannte Dana.

Der Msssarrr sprach Dana auf J'ebeem an. Offenbar war ihm nicht bewusst, einen Menschen vor sich zu haben.

Dana vermochte die Worte des Msssarrr zunächst nicht zu verstehen. Der Arachnoide kam näher. Mit den Greifern von zwei seiner acht Beine betastete er sie und konzentrierte sich dabei auf ihren Kopf.

Erneut begann der Msssarrr in einem Idiom aus schrillen Lauten zu sprechen, die sein Translator übersetzte. Dana erkannte die J'ebeem-Wörter für Geist, Gehirn und Glauben.

Die Beißorgane rieben gegeneinander und mindestens ein Dutzend

Augen betrachteten sie mit einem grausigen Interesse. Zwischen den Beißwerkzeugen wurde ein rohrartiger Stachel ausgefahren.

Die Greifer hielten ihren Kopf wie in einem Schraubstock und verdrehten ihn so, dass der Msssarrr mit dem Hohlstachel in das Ohr gelangen konnte.

Ein saugender Laut kam zwischen den Beißwerkzeugen des Msssarrr hervor. Schwere Schritte lenkten den Arachnoiden nun jedoch ab, sodass er Danas Kopf zunächst keine Beachtung mehr schenkte. Der Msssarrr drehte sich herum, während ein markerschütterndes, tiefes Brüllen den Korridor erfüllte. Aus dem Halbdunkel schälte sich die kompakte Gestalt des Dronte-Kshagir heraus.

Er fasste den Arachnoiden bei einem seiner Beine und riss daran. Es löste sich vom Spinnenkörper und Xygor'an schleuderte es in der Luft herum.

Der Msssarrr ging zum Gegenangriff über.

Ein schriller Zischlaut ertönte dabei. Außerdem übersetzte der Translator die Laute, die der Msssarrr ausstieß – allerdings in die J'ebeem-Sprache.

Er ruft nach seinen Wächtern!, wurde es Dana klar.

»Xabong!«, kreischte es schließlich aus dem Lautsprecher des Gerätes heraus.

Aber es war niemand da, der bereit gewesen wäre, den *Unheimlichen* zu verteidigen.

Der Msssarrr stürzte sich auf den angreifenden Kshagir, aber der rohrartige Stachel zerbrach an der gepanzerten Außenhaut des Dreiarmigen. Mit der starken Pranke packte dieser einen weiteren Spinnenarm und riss ihn heraus. Eine geleeartige Flüssigkeit tropfte aus der Wunde. Der Msssarrr brüllte schrill auf und schnappte mit den Beißwerkzeugen nach Armen und Beinen seines Gegners. Doch der schien – zumindest gemessen an den Mitteln, die der Msssarrr einzusetzen vermochte – nahezu unverwundbar zu sein. Die zu Fäusten geballten *zarten* Hände trommelten auf die zahlreichen Sehorgane des Arachnoiden. Er bekam eines der Beißwerkzeuge zu fassen, riss es aus seiner Verankerung und stieß es dem Msssarrr durch die Augen ins Hirn.

Einen Moment lang zuckte dieser noch, dann rührte er sich nicht mehr.

Xygor'an erhob sich und wartete einige Augenblicke lang ab. Plötzlich würgte er einen Schwall von übel riechenden Stoffwechselprodukten heraus – sein Maul war seine einzige Körperöffnung – und ergoss sie über dem erschlagenen Feind. Offenbar eine Geste der Verachtung oder des Triumphs. Frost konnte angesichts dieses Gestanks nach Fäulnis und Säure kaum atmen.

Der Kshagir wandte sich schließlich Dana zu. Er brach zuvor dem Msssarrr noch das zweite Beißwerkzeug heraus und durchtrennte damit die Fesseln.

Ein paar Worte in seiner eigenen Sprache folgten. Worte, die Dana

nun beim besten Willen nicht verstehen konnte.

»Es ist jedenfalls gut, dass du da bist«, meinte sie. *Hättest du je gedacht, dass du so etwas mal über einen leibhaftigen Dronte sagen würdest?*, ging es ihr dabei durch den Kopf.

Mit Gesten bedeutete der Kshagir ihr, dass es ratsam wäre, den Kadaver in den Konverter zu werfen.

Dana schnallte dem Arachnoiden jedoch zuvor den Translator ab. Es handelte sich um ein Modell der Firma Sirius Electronic.

Ein ziviles Modell, aber brauchbar, dachte Frost.

Auf welch verschlungenen Wegen es den Weg auf dieses Sklavenschiff gefunden hatte, darüber konnte man nur spekulieren. Seit zwischen der Menschheit und den J'ebeem ein Bündnis geschlossen worden war, hatte der Handel zwischen den beiden Sternenreichen explosionsartig zugenommen.

Frost versuchte vergeblich, das Gerät auf die Sprache der Kshagir – oder wenigstens auf Sutrubu – einzustellen, aber diese Option waren nicht im Menue enthalten. Mal sehen, wie lernfähig das Ding ist. Vielleicht übersetzt es nach einiger Zeit sogar Sutrubu und Kshagir, falls es genug Wortmaterial aufgenommen hat! Xygor'an ließ einen grollenden Laut hören und fasste den Msssarrr an zwei seiner Beine, um ihn zum Müllkonverter zu schleifen.

*

Noch vor dem Ende der Dunkelperiode kehrten Xygor'an und Dana Frost zu ihrem Schlafplatz zurück.

Bran Larson war noch wach. »Ich bin froh, dass euch nichts passiert ist.«

»Es war tatsächlich ein Msssarrr«, murmelte sie. »Ich habe ihm seinen Translator abgenommen.«

»Du bist zu faul, Sprachen zu lernen, was?«

»Ich denke, dass ich es hinbekomme, mich auch mit dem Kshagir zu unterhalten.«

»Falls Xygor'an so freundlich ist, dir ein paar längere Monologe zu halten«, schränkte Bran ein. »Aber du weißt ja, wie launisch er sein kann.«

»Ja.«

Larson sah sie an. »Du wirst den Translator nicht behalten können. Es sei denn, Milan D'aerte gestattet es dir!«

»Das hatte ich befürchtet.«

Nach der nächsten Schlafperiode fiel auf, dass die Xabong verschwunden waren. Jemand brachte das Gerücht auf, dass zumindest einer von ihnen tot in einem Korridor gelegen hatte. Aber auch diese Leiche hatte man rechtzeitig weggeschafft.

Zwei Schlafperioden nach Frosts Rückkehr ließ Milan D'aerte sie zu sich rufen. Larson und Xygor'an begleiteten sie.

Milan musterte Dana eingehend, dann wechselte er ein paar Worte mit Breg Suntron, von denen niemand sonst etwas verstand. Schließlich streckte er die Hand aus.

»Den Translator!«, forderte er. Die Übersetzung ertönte zweifach – einmal aus dem Gerät, das Milan am Gürtel trug und außerdem noch aus jenem, das Dana dem Msssarrr abgenommen hatte.

Zögernd händigte Dana ihn Milan aus.

Dieser wog das Gerät in seiner Hand und betrachtete es genau. »Ich erkenne es wieder – es gehörte wirklich dem *Unheimlichen*«, erklärte er. Er warf es Dana wieder zu. »Du kannst es behalten.«

»Wo ist *mein* Gerät geblieben?«, fragte Dana.

Milan sah sie zuerst erstaunt an, dann brach er in Gelächter aus. »Es verfügte neben dem Translatorsystem auch noch über eine Kommunikator-Funktion und war technisch deutlich besser als das Ding, das du dem *Unheimlichen* abgenommen hast. Darum habe ich es verkauft. Tut mir leid – aber wer kann hier an Bord der GRALASH auch schon einen Kommunikator gebrauchen!«

*

Man wird mich suchen!, dachte Dana später, als sie wieder zum Module testen eingeteilt worden war. *Die STERNENFAUST hat längst meine Transmission erhalten und wie ich van Deyk kenne, wird er nicht locker lassen, bis er mich aufgespürt hat! Das Star Corps lässt niemanden zurück.*

Allein dieser Gedanke hielt sie aufrecht.

Selbst dann, wenn das Gebrüll eines Morax ihr mal wieder fast das Trommelfell platzen ließ.

Bald ist diese Hölle zu Ende! Schon sehr bald!

Wie sollte sie auch ahnen, dass die Morax den Gebäudekomplex mit ihrer Botschaft beiläufig zerstört hatten …

ENDE



Krieg in der Hohlwelt

von Luc Bahl

Während Dana Frost an Bord des Morax-Mutterschiffs GRALASH um ihr Leben kämpft, geht die Suche der STERNENFAUST-Crew nach ihrem Captain weiter.

Dabei entdecken Sie ein Artefakt der Toten Götter, das sie bislang für einmalig gehalten haben – eine zweite Hohlwelt!